

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 384.

Verlags-Preis pro No. 20 Pf.

Mittwoch, den 19. August.

Redaktions-Preis pro No. 52.

1908.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ „ im Ausland „ 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Im Wetterwinkel Europas.

Der Ermordung des Konsuls Rosikowsky, der trotz der entgegenstehenden gerichtlichen Untersuchung — der Vertreter des russischen Konsulats in Konstantinopel spielte dabei den Staatsanwalt — nicht von jeder Schuld frei zu sprechen ist, ist die Stille auf dem Fuße gefolgt. Die Stille ist hart genug und für die Türkei auch recht demütigend. Aber die Herren an der Newa begnügen sich damit noch nicht. Bereits ist eine Abteilung der russischen Schwarzenmeerflotte nach den türkischen Gewässern entsendet. Rußland will sein Ansehen im Orient auch nicht im geringsten trüben lassen. Man soll vor seinem Stern runzeln zittern. Kein Schiff der Schwarzenmeerflotte wird um der makedonischen Wirren willen — wenigstens vorläufig — auch nur einen Schuß abgeben, aber dem Sultan wird's doch etwas unbehaglich im Jildis-Ajschak, wenn er die russischen Kanonen im Bosporus weiß. Man wird am Goldenen Horn für einige Zeit die orientalische Saumseligkeit beiseite lassen und sich beeilen, den Forderungen des bekannten österreichisch-russischen Reformprogrammes in allen Stücken nachzukommen.

Einige dieser Forderungen hat Rußland soeben in sehr dringlicher Form erneuert. Hierzu gehört die Säuberung des Beamtenkörpers der drei makedonischen Vilajets von unlauteren Elementen, die Haftentlassung schuldlos eingekerkelter Bauern und vor allem die Ernennung ausländischer Offiziere zur Leitung der türkischen Gendarmerie und Polizei. Sicherlich dient auch die Abwendung einer Abteilung der Schwarzenmeerflotte dazu, diesen Forderungen den gehörigen Nachdruck zu geben. Keineswegs aber will man in Petersburg die Türken zum Aufrichten reizen. Man erinnert sich noch ganz gut der harten Kämpfe vor Plewna und seitdem ist der „ranke Mann“ durchaus nicht fränker geworden. Ein gar leichtes Spiel hätte Rußland durchaus nicht, wenn

die Türkei, der ewigen Schutriegeleien müde, es auf des Schwertes Entscheidung ankommen ließe. Japan, das Rußlands Vorgehen in Korea mit argwöhnischem Auge betrachtet, würde dann kaum ruhig bleiben, und England, das jetzt heuchlerische Entrüstungsstrahlen über die Greuel in Makedonien vergießt, würde bei dieser Gelegenheit seinen Vorteil in Asien wahrzunehmen wissen. In Petersburg hat man darum auch nicht geögert, der bulgarischen Regierung ernstlich zu verstehen zu geben, daß eine russische Unterstützung der makedonischen Aufständischen nach wie vor ausgeschlossen ist. Aber diese setzen ihren aussichtslosen Kampf mit Dynamit und Nordbrennereien fort. Mag auch die Phantasie der von der Übertreibungssucht des Orients angekränkelten Berichterstatter viel übertreiben, die in Brand gesteckten Dörfer, die zur Entgleisung gebrachten Personen- und Militärszüge, die in die Luft gesprengten Gebäude und Brücken sind nicht völlig aus der Luft gegriffen. Man verlangt, daß die Türkei entschiedener und mit größerer Strenge gegen die aufrührerischen Banden aufträte.

Sicherlich wäre deren Wirksamkeit schon längst ein Ende bereitet worden, wenn man nicht von Bulgarien aus und auch von Serbien offen und heimlich ihre mordbrennerische Tätigkeit begünstigte. Fürst Ferdinand, der noch immer auswärts weilt, und deswegen von einem großen Teil seiner Untertanen für pflichtvergessen erklärt wird, scheint nur aus dem Grunde mit den bulgarischen Parteiführern eine längere Abwesenheit vereinbart zu haben, damit diese ungestört das makedonische Geschäft besorgen können. Aber sein Alibi kann ihm Ehron und Reich kosten. Die aufgeregten Soffianer, die sich auf die Künste der Diplomatie nicht verstehen, verlangen des Fürsten Heimkehr und baldiges Losschlagen. Aber der ehrgeizige Roburg-Rohary weiß nur zu gut, daß für den Fall vorzeitiger Befriedigung kriegerischer Gelüste der rumänische Aufmarsch nach Rufsprache mit Rußland droht. So begnügt man sich denn damit, gefährliche Bandenführer wie den General Jonschew, trotz angeblich strengster polizeilicher Bewachung nach dem Aufbruchgebiet entweichen zu lassen und als den besten Ausfuhrartikel nach Makedonien Dynamit zu betrachten.

Auch in Serbien liebäugelt man mit den makedonischen Verschwörern. Der landsfremde König Peter muß heute schon erkennen, daß die Krone, die er sich vor kurzem erst als Haupt gesetzt, eine wahre Dornenkrone zu werden droht. Die Ohnmacht des Königs gegenüber den begierigen Prätorianern, die sich anfangs mit der patriotischen Selbstlosigkeit drapierten und erklärten, sie hätten die entsetzliche Tat vom 11. Juni lediglich zur Rettung des Vaterlandes, nicht um jändlicher persönlicher Vorteile willen begangen, tritt in immer grellerem Licht. Bei der Ministerkrise mußte der Kriegsmilitärminister Itanagorowitsch, der den Verschwörern ein Dorn im Auge war, fallen. Aber wenn auch augenblicklich die Ministerkrise beseitigt ist, die Konflikte sind darum nicht gebannt. Die serbi-

schen Offiziere sind offenbar in zwei Lager gespalten; die Gruppe der Verschwörer, die noch das Fest in Händen haben und ihren Lohn in Avancement und Ehrenstellen fordern, und das Gros derjenigen Militärs, die sich mit dem Blute des ermordeten Königs paares nicht beflecken wollen und sich deshalb einer Bevorzugung der Konspiratoren widersetzen. Ähnliche Spaltungen zeigen sich im serbischen Volk. Eine Ablenkung der Leidenschaften nach außen würde vielleicht für einige Zeit den inneren Frieden wiederherstellen. Darum das Liebäugeln mit den makedonischen Empörern. Doch die europäischen Großmächte sind auf der Hut.

Deutsches Reich.

Herr v. Podbielski als — Kanalfreund.

Die Ernennung des Regierungspräsidenten v. Windheim in Frankfurt a. O. zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau nimmt jenen Gerüchten den Boden, wonach eines oder das andere unter den gegenwärtigen Mitgliedern des Staatsministeriums den Rückzug in ein Oberpräsidium anzutreten wünschen soll. Für die nächste Zeit wenigstens bleibt das Staatsministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung unverändert bestehen. Weber Herr v. Hammerstein wird das Feld räumen, noch Herr v. Podbielski. Was den Landwirtschaftsminister betrifft, so wird uns von vertrauenswerter Seite mitgeteilt, es sei eine zwar sehr hübsche Erfindung, jedenfalls aber eine Erfindung, daß er gesagt haben soll: „Nach der Heuernte verduft' id.“ Warum auch sollte er „verduften“ wollen? Wer ihm Rücksichtslosigkeiten nachsagt, der vergißt, daß dieser bei aller seiner jovialen Verheit im gemein geschickte Herr im Abgeordnetenhaus laut, beinahe überlaut, erklärt hat, das Licht zwischen ihm und den Agrariern sei zerbrochen. Diese Erklärung kam zu der Zeit, wo alle Welt der Meinung war, Herr v. Podbielski vertrete die übermächtigen, über die Tarifvorlage hinausgehenden Forderungen des Bundes der Landwirte. Jedenfalls hatte der Landwirtschaftsminister das Licht zwischen sich und den Bündlern rechtzeitig zerbrochen. Es konnte seitdem eigentlich keine Rede mehr davon sein, daß er etwa eine Rolle gleich der des Herrn v. Miquel zu spielen gedachte. Auch was die Kanalfrage betrifft, wird sehr bestimmt verifiziert, man kenne Herrn v. Podbielski nur schlecht, wenn man von ihm annehme, daß er der Wiederkehr dieser Frage Schwierigkeiten bereiten möchte. Diejenigen, die ihm eine ausgesprochene Sinnigkeit zu den großen Kanalsplänen zuschreiben, lassen sich auch nicht durch das vielberufene Wort von dem „Laukanal“ beirren, wollen vielmehr wissen, daß dies treffliche Wort in einem Zusammenhang gebraucht worden sei, der eine Beziehung auf den Mittellandkanal nicht rechtfertige. Näheres hierüber zu sagen wird sich wohl noch die Gelegenheit bieten. Es heißt vom Herrn

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Perfall.

(22. Fortsetzung.)

Sie tranken zusammen, stießen zusammen an, Beamt des Vergewerkes saßen dabei, man trank auf das gute Geschäft von heute; seine Stimme schallte bis zu ihm herauf; auf der anderen Seite ein Mädchen in auf-fallend bunter, städtischer Tracht. Ein breiter Hut mit schwanfender Feder bedeckte ihr Gesicht, ein dicker, kleiner Herr in hellem Sommeranzug hatte den Arm um ihren Nacken geschlungen und flüsterte ihr ins Ohr. — Jetzt wendete sie sich — ihr Gesicht beleuchtete das rote Licht — Nonei! Und der Mann neben ihr — er mußte sich festhalten am Strauche, es flammte vor seinen Augen — der Agent Beckmann, der auf der frisch'n Gäh wohnte, der sie mitnehmen wollte in die Welt als Bäckfängerin, die Tochter des Hintermoosers — jetzt schloffen sie eben den lauberen Bund. Es zuckte ihm in den Fingern, er wollte am liebsten den Fels aufreißen und mit den Stücken die ganze Gesellschaft zerhacken. Was küm-merte ihn die Welt, die Menschheit! Mochte es für sie wertvoll sein, was sich hier begab, die vollendete Riesenarbeit, welche die bengalische Flamme beleuchtete, für ihn beleuchtete sie nur eines, etwas Furchtbares, Erquickendes, den Verfall, den Untergang seines Geschlechtes — mehr — nicht seines Geschlechtes — des ganzen Bauern-tums, das hier unten vor ihm zu Asche verbrannte in der teuflischen Glut!

Er ging nicht hinunter, wie er gewollt, er floh wie ein gehehres Bild vor dem roten Schein in das Waldesdunkel. Mit gerissenen Kleidern, schweißtriefend, abgehelt langte er spät in der Nacht vor dem Hof an. Alles war dunkel, nur bei Theresas brannte noch Licht; sie hörte ihn wohl kommen, sie hatte wohl Angst um ihn; das Fenster flog auf.

„Wo waren Sie denn?“

„Ich habe mich verirrt im Wald“, stotterte er, „lassen Sie sich nicht stören.“

Er trat rasch hinter das Haus, er war nicht zum Sprechen aufgeleitet; ermattet setzte er sich auf die Bank beim plätschernden Brunnen. Die Räte über den Wipfeln der Bäume war verschwunden — schweigende Nacht. Da erhob sich noch ein Funkenstrahl hoch in die Luft, der Wind beugte ihn über seinen Wald, er zerfiel und schüttete eine Fülle bunter Sterne über ihn, langsam schwebten sie hernieder, hinter den Wipfeln verschwiegend, wie himmlischer, hoffnungsvoller Samen.

Er blinnte traumverloren ihnen nach, dann richtete er sich stramm auf, winkte mit dem Arm nach der Höhe. „Ich halt' aus bei dir, was auch kommen mag“, und verschwand im Hause.

Zehntes Kapitel.

Der Saal des Café Victoria füllte sich. Die hohen Fensterseiden waren die gestoren, der Schnee knarrte unter den Füßen der Eintretenden; staubblauer Dezemberhimmel spannte sich über die glitzernde, klingende Stadt.

Damen und Herren in Pelz, Studenten mit farbigen Mützen drängten sich an dem Eingang, dazwischen leuchteten die Uniformen der Offiziere, raffelten die Säbel. Equipagen und Droschken fuhrten ab und zu. Es war das fashionabelste Lokal der Hauptstadt, in welchem jeden Abend die ausgewählten Kapellen musizierten; man zog, ohne daß man es natürlich zu sagen mochte, diese musikalischen Genüsse, welche sich mit gesellschaftlichen so harmonisch verbinden ließen und auch dem jarten, nervösen Geschlecht, das sonst vor jedem öffentlichen Lokal die Augen niederschlug, die angenehme Gelegenheit gab, unter dem Deckmantel der Kunst so profane Räume zu betreten, sich unter das Volk zu mischen und die vielumstrittenen, für viele Ehen so verhängnisvollen Abendstunden ausnahmsweise einmal mit dem Herrn Gemahl zu genießen, nur zu oft den künstlerisch vollendeten, über jeden Zweifel erhabenen, aber doch etwas langatmigen, oft etwas zu große Ansprüche auf den musikalischen Bildungsgrad der Hörer machenden Museen, Odeon- und anderen Konzerten vor. Selbstverständlich gab man das nicht so ohne weiteres zu. Man entschuldigte sich gegenseitig, wenn man sich dort traf. „Einmal eine kleine

Abwechslung — man muß das Leben auch einmal leicht nehmen — man weiß dann erst klassische Musik recht zu würdigen — mein Mann ließ mir keine Ruhe — und einmal, warum nicht?“

Man sicherte, man flüsterte während der Piesen, hier war es erlaubt, nippte an dem schäumenden Bier, sah und ward gesehen, genoß stillvergügt die auch der weiblichen Natur nicht so fremdbartige und heterogene Luft der Kneipe. Die Herren waren selig, ungeniert ihre Sabanna rauchen und ihre üblichen Schoppen trinken zu dürfen, und der eine oder der andere dachte mit Schadenfreude eines guten Bekannten, der eben mit Familie in einem Klavierkonzert schwitzte, die langen Beine krampfhaft eingezogen mit trockenem Gaumen, feuchtem Taschentuch, von schmerzhaften Halluzinationen gequält, die ihm den wohlgefüllten Stammtisch unabläßig vorgaukelte.

Seute war der Zudrang ein abnormer, aber auch die Veranlassung dazu. Die berühmte oberbayerische Sänger- und Tänzergesellschaft war angelündigt, mitten in den riesigen Plakaten mit grellroten Buchstaben: „Das schöne Nonei vom Oberland, erste bayerische Gebirgsängerin, mit den lustigen Liedern und Tänzen.“ Das rief all die schönen, frühen Erinnerungen der Sommerfrische wieder wach, die lustigen Almpartien, die nächtlichen, mond- beschienenen Seefahrten, die heimlichen Zwiegespräche auf rebenbefrängten Alleen, die ganze sonnige, wonnige Freiheit des Landlebens, nach welcher sich der in das strotzende Korsett gefesselter winterlicher Formen gepreßte Mensch so sehn, wenn auch die Luft nichts weniger als Gebirgsluft zu sein versprach und die roten Plüschdivans, der aufdringliche Goldspritz des Cafés, nichts weniger als stimmungsvoll waren. In der Stadt wird man in dieser Beziehung genugsam, es plätscherte doch der Wildbach, flutete der grüne See, tönten die Aufglocken und glühten die Firnen; dazu kam noch der Lokalpatriotismus, die Neugierde, das schöne Nonei, welches wenigstens dem Namen nach den meisten von Seedorf her bekannt war und eben nach einer glorreichen Tournee durch ganz Deutschland zum erstenmal hier austrat, auf den Brettern zu stehen.

v. Poddelski, daß er als kluger und erfolgreicher Landwirt die sichere Überzeugung habe, der Landwirtschaft könne am ersten und besten durch zweckmäßige Ausgestaltung des Verkehrsweßens in größtem Maßstabe geholfen werden. Seien es Kanäle, seien es Eisenbahnen, seien es Chauffeen, immer und überall gewandelt nach den örtlichen Bedürfnissen, sollten die Verkehrswege auf die größtmögliche Höhe ihrer Leistungsfähigkeit gebracht werden. Mit solchen Gesinnungen, so wird hinzugefügt, könne der Minister unmöglich ein Feind der Kanalvorlage sein, und er bedauere die unvernünftige Festlegung seiner konservativen Freunde auf eine Gegnerschaft, mit der sie den eigentlichen Führer der Kanalfronde, Herrn v. Miquel, gründlich falsch verstanden haben. Denn diesem Minister sei es darauf angekommen, sich die Finanzen nicht zerrütten zu lassen, die Konservativen aber wüßten überhaupt nicht, warum eigentlich sie den Mittellandkanal bekämpfen. Nun, man wird ja sehen, ob Herr v. Poddelski auf die Konservativen im Abgeordnetenhaus Einfluß hat.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Gestern fand bei dem Kaiserpaar im Schloß Wilhelmshöhe aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Österreich Tafel statt, an der u. a. der österreichisch-ungarische Vizekönig Graf Szegedy-Maria und der Militärattaché Major Klepfeldt-Noden teilnahmen. Der Kaiser brachte mit warmen Worten einen Trinkspruch auf den Kaiser Franz Joseph aus, indem er auf das Wohl des bewährten Freundes und Bundesgenossen trank.

* **Die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus** erfolgen, der Berliner „Neuen Polit. Korresp.“ zufolge, am 9. und 10. November, an zwei Montagen.

* **Der Berliner nationalsozialistische Verein** hat zu der beabsichtigten Verschmelzung mit der freisinnigen Vereinigung Stellung genommen. Der bisherige Sekretär der nationalsozialistischen Partei, Dr. Maurenbrecher, erklärte, daß es ihm unmöglich sei, diesen Schritt mitzumachen. Die Entwicklung der Partei weise auf einen Anschluß an die Sozialdemokratie und keine andere Partei hin. Herr Maurenbrecher legte die Gründe dar, die einen Anschluß an die Partei des Bürgerturns rechtfertigten. Nach mehrstündiger Debatte wurde folgender Antrag gegen 6 Stimmen bei 4 Stimmenthaltenungen angenommen: Der Berliner Ortsverein beantragt, die Zentral-Organisation des nationalsozialistischen Vereins aufzulösen und die sonstige Organisation möglichst vollständig in die freisinnige Vereinigung zu überführen. Die von einigen Seiten beantragte Annahme des Namens „Sozialliberale Partei“ zur Bedingung der Fusion zu machen, fand keinen Anhalt.

* **Die Kaiser-Jusel.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der „Vorwärts“ hat unter der Überschrift: „Die Kaiser-Jusel“ eine phantastische Erzählung veröffentlicht, wonach die Jusel Pichelswerder von der Krone angekauft werden soll, um ein kaiserliches Familienloß aufzunehmen. Die Einzelheiten, womit dieses Märchen ausgeschmückt wird, grenzen an Überwitz. Wir können mitteilen, daß die ganze Sache maßgebenden Ortes als eine lächerliche Fiktion und als ein Geschichtsbild bezeichnet worden ist. — Wir hatten die Nachricht sofort als eine Phantasterei bezeichnet.

* **Die Herkühungen der Flotte** werden abgeklärt; die Auflösung der Übungsflotte erfolgt statt am 15., bereits am 12. September.

* **Prinz Arenberg.** In der Angelegenheit des Prinzen Prosper Arenberg hat Reichskanzler Graf Bülow als Chef des Oberkommandos der Schutztruppe seine Zustimmung zu dem Antrage auf Unterbrechung der Strafverfolgung versagt. Der Prinz wird mit Rücksicht auf die bekannten Vorgänge in Hannover in ein anderes Gefängnis überführt, wo er seine Strafe weiter zu verbüßen hat.

* **Der Sündenbock.** In der Nachricht, daß man infolge des Eisenbahnunglücks auf der Anhalter Bahn den Zugführer des Münchener Schnellzuges verhaftet hat, schreibt die „Freis. Ztg.“: Der arme Teufel wird schwer

für seine Unachtsamkeit büßen müssen. Ist damit aber einem weiteren Unglück auf dieser Bahn vorgebeugt? Jeder, der die Verhältnisse kennt, muß „Nein“ sagen. Als der Vorortverkehr vom Anhalter nach dem Potsdamer Bahnhof verlegt wurde, hieß es, die Zustände auf dem Anhalter Bahnhof sind unhaltbar und müssen radikal geändert werden. Sind sie denn radikal geändert? Der Vorortverkehr ist verlegt, die Verhältnisse auf dem Bahnhof sind andere geworden, die Verkehrsverhältnisse der Anhalter Bahn sind aber dieselben geblieben. Diese Bahn ist die verkehrsreichste Deutschlands, aber trotzdem nur zweigleisig. Zurzeit der Ferienextrazüge verkehren auf der Strecke nach Dresden, Leipzig, Halle, München, Kassel, Frankfurt a. M. usw. täglich an fünfzig Züge. Die Stationsbeamten in Trebbin, Ludwigsfelde, Grobbera, Teltow usw. stehen dann sozusagen mit beiden Füßen im Gefängnis. Sobald auf diesen Stationen rangiert werden muß, oder falls dort infolge von Achsen- oder Radreifenbrüchen oder Warmlaufens ein Wagenwechsel stattzufinden hat, ist die Gefahr bei den jetzigen Verhältnissen riesengroß. Der Eisenbahnverwaltung ist dies bekannt. Schon vor Jahren wollte man ein drittes und viertes Gleis legen. Natürlich wollte der Fiskus ein Geschäft dabei machen. Die Anlieger sollten das erforderliche Gelände kosten- und laßtenfrei hergeben. Der Magistrat von Berlin und andere Grundbesitzer waren dazu nicht abgeneigt, mehrere Gemeinden wollten sogar Beiträge leisten, während andere, wie die Generalin von Eberstein-Ludwigsfelde, sich weigerten. Es blieb deshalb alles beim alten, obgleich der Verkehr immer mehr wächst und die Zustände gebieterisch eine Änderung verlangen. In der Nähe von Trebbin hat die Bahn ein drittes Gleis gelegt; dies ist aber nur ein Nothbehelf.

* **Die Finanzen der Sozialdemokratie.** Der „Vorwärts“ veröffentlicht den Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Dresden, aus dem besonders die Mitteilungen über Presse- und Massenverhältnisse interessieren. Die Parteiblätter haben allgemein eine Zunahme ihrer Abonnenten zu verzeichnen. So stieg die Zahl der Abonnenten des „Vorwärts“ auf 78 500, sein Überschuf beträgt 72 000 M. Auch die Wochenchriften der Partei schließen verhältnismäßig günstig ab. Das Defizit der „Gleichheit“ hat sich auf 3000 M. verringert, dasjenige der „Neuen Zeit“ von 10 000 auf rund 7000 M. Das sozialdemokratische Wochenschrift „Der wahre Jakob“ hat einen Überschuf von 24 000 M. erzielt. Die Buchhandlung des „Vorwärts“ hatte einen Umsat von rund 250 000 M., über 50 000 M. mehr als im Vorjahre. Aus dem erzielten Gewinn wurden bereits bis zum Monat Juni 22 000 M. der Parteikasse überwiesen. Der Kassenbericht ergibt eine Einnahme von 635 000 M., 290 000 M. mehr als im Vorjahre. Damit haben die Einnahmen eine nie dagewesene Höhe erreicht. Das gleiche gilt von den Ausgaben, die auf 554 000 M. gestiegen sind. Allein die Ausgaben für die Reichstagswahlen belaufen sich auf 282 000 M., d. i. 60 000 M. mehr als bei den Wahlen von 1898. Im ganzen schließt die Kasse mit einem Überschuf von rund 81 000 M. ab, doch sind noch einige Wahlschulden zu decken.

* **Rundschau im Reiche.** Von den Ressortministern ist eine Statistik der durch Kraftfahrzeuge herbeigeführten Unfälle vom 1. Januar 1901 bis 1. September 1903 angeordnet worden. Daraus soll die Zahl der Unfälle mit tödlichem Ausgang, mit Körperverletzungen und größeren Sachschädigungen zu ersehen sein. Ebenso ist die Zahl der Zusammenstöße mit Fußwerkzeugen, Straßenbahnen usw. in jedem Jahre festzustellen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Mannheim: Die Versammlung der Ausständigen der Maschinenfabrik Benz beschloß, die Badische Fabrikinspektion wegen Unterhandlungen mit der Firma anzuklagen.

Der Kongreß des deutschen Photographenvereins in Dresden ist stark besucht. Der Regierungsvorsteher betonte in seiner Begrüßungsansprache, die Bildung derartiger Fachverbände zur kräftigen

Vertretung berechtigter Interessen sei erwünscht. Der Vorsitzende, Schöner, teilte mit, daß die Gründung von Photographen-Vereinigungen durchaus möglich sei.

Ausland.

Der Balkan-Ausstand.

Der Ausstand gewinnt an Ausdehnung, es sollen sich bereits mehr als 25 000 Mann unter Waffen befinden und einzelne Begeisterte prophezeien schon, daß die Völker des Balkans, voran Serbien und Damaskus, bald die Unabhängigkeit Makedoniens proklamieren werden. Fortwährend finden Zusammenstöße zwischen den Türken, den Vasil-Bosaks, den Griechen selbst und den Aufständischen statt. Dabei vermeiden letztere es aber, zahlreiche Truppen anzugreifen, sie gehen nur gegen einzelne Detachements vor und suchen die Soldaten durch Dynamitbomben zu terrorisieren. Es ist ihnen angeblich gelungen, bei diesen Streifzügen 25 000 Pfd. T. den Türken abzunehmen. Wenn die Lasten sich beständig, so dürfte mindestens die Höhe der Summe übertrieben sein. — Einen anderen Gang sollen sie ebenfalls gemacht haben. Der russische Konsul Mandelstam ist verschwunden, und es wird behauptet, daß er Gefangener der Aufständischen sei. Es könnte wundernehmen, daß sie sich gerade dieser Persönlichkeit bemächtigt haben sollten, denn Mandelstam ist einer der Konsuln, die i. J. die Inspektionsreise unternahmen und dann durch ihre Berichte darauf hinwiesen, wie wenig ausreichend die vorgeschlagenen Reformen seien, um Abhilfe zu bringen. Doch haben die Aufständischen schon vor langer Zeit erklärt, daß sie derartige Mittel ergreifen würden. Wenn die Mächte ihnen nicht beistimmen, dann würden sie sie zu zwingen suchen, indem sie sie durch die Vernichtung von Eisenbahnen, Banken usw. schädigen. Das Leben der Europäer würde verschont bleiben, aber wenn die Zerstörung von Eigentum nicht den genügenden Eindruck hervorruft, werde man sich der Personen von Konsuln der verschiedenen Staaten bemächtigen, wie das damals mit M. St. Etienne geschehen ist. Es scheint nun in der Tat, als ob die letztere Drohung zur Ausführung gebracht worden ist und es sieht nur zu hoffen, daß nicht eine andere entsehlte wahr gemacht wird, nämlich die Besitztümer zu verbrennen, die in einer unzugänglichen Höhle im Gebirge aufgespeichert sein sollen. Das man schließlich zu den verzweifeltsten Mitteln greifen wird, da man sich eben selbst in tiefster Verzweiflung befindet, ist allerdings zu befürchten. Hilmi-Bascha hat zu verschiedenen Malen über die Reformen, welche er durchgeführt, lange Veröffentlichungen gemacht. Diese lange Liste hat aber denen, die da wissen, was Makedonien nottut, nie imponieren können. Brücken bauen, Wege anlegen, Schulen errichten, das ist an und für sich gewiß lobenswert, aber so lange man in einem Lande, das durch ein dreißigjähriges Elend an den Rand des Abgrundes gebracht ist, räuberische Polizisten und mörderische Soldaten belassen wird, können derartige „Reformen“ nichts nützen. Die Erhaltung der Truppen in den Vilajets Saloniki, Monastir und Ueskub bedingt eine tägliche Ausgabe von 10 000 Pfund T. Aber der Staatsschatz ist leer und die Soldaten leben ausschließlich auf Kosten der christlichen Bevölkerung, die schon durch die Steuern und Steuern so ausgefogen ist. So dürfte die aufständische Bewegung andauern und jedes Jahr von neuem beginnen, bis gründlich Abhilfe geschaffen ist. — Die letzten Aktionen des Komitees, sowie andere Anzeichen weisen darauf hin, daß die Komitees die Mohammedaner um jeden Preis aufzuklären zu erbittern bestrebt sind, um Christenmassakres im größeren Maßstabe zu provozieren und hierdurch eine europäische Intervention zu erreichen. Im Jildis und bei der Porte ist diese Absicht wohlbekannt. Es ergeben fortgesetzt strenge Befehle an die Militärkommandos und die Provinzialbehörden. Das

Am Eingang sah Perlmann mit weit vorfallenden, rotfarbten Manchetten, Bilette austeilend, Geld einnehmend. Ein gefälliges Lächeln verlieh seinen Augenblick seinen breiten Mund. Das Geschäft blühte, er hatte bereits ein schönes Stück Geld verdient, seit er vor ungefähr einem Jahr mit Nonei „losgezogen“ wie er sich ausdrückte. Auf einem mit Blumen und Gewächsen verzierten Podium ordnete sich eben die Gesellschaft. Zwei Männer und zwei Mädchen, die Tracht war echter, als man sonst bei derlei Gelegenheiten zu sehen pflegt, nur die tadelloßen, leichten Schuhe, die kokett gestickten Strümpfe beeinträchtigten eine realistische Wirkung, die Mädchen strahlten von Silber- und Goldgeschmück. Die Zuvorkommenheit ihrer Miemen, das Gezierte ihres Benehmens ließen erkennen, daß sie ihre heimatliche Unwissenheit schon längst abgestreift auf ihren Reisen und dafür den falschen Firnis des fahrenden Virtuositentums aufgetragen hatten.

Die Hände in den grünen Hosenträgern eingehakt, die Brust aufgebläht, begannen sie mit ernstesten Gesichtern das Quartett. Die Zuhörer der Mädchen, von der täglichen Anstrengung wohl übermüdet, schlangen hart zwischen den tiefen, gepreßten Tönen des Baritons und des noch unglaublichen Höhen ringenden Tenors.

Der Beifall war nicht überlaut, man wartete auf die Hauptnummer, auf das schöne Nonei. Doch Perlmann — er machte das Programm — verstand es, sein Publikum in der Spannung zu halten; ein Jithersolo folgte, ein komisches Duett: „Das Finkenpaar!“, wobei ein junger Mann durch täuschende Nachahmung dieses Vogels rauschenden Beifall erntete. — Dann große Pause. — Die Mädchen sahen unternehmend in dem Saal umher, die Mädchen warfen Blicke, die nicht aus dem Gebirge stammten.

Da erschien gemessenen Schrittes auf hohen Stöckelschuhen, strotzend von Seide und Schminke, den goldberchnürten Hut auf den schweren Köpfen, der Stern des Abends, das schöne Nonei, und es war nicht zu viel gesagt, sie war wirklich schön, viel schöner, als sie je einer gesehen, auf der frischen Höhe! Die vornehmen, feinen Züge, das feurige Auge, die selbstbewußte, stolze Haltung der Bauerntochter, die sie jetzt mehr als je, ihre vortreff-

liche Wirkung erkennend, angenommen, die gesunde Kraft, das Ebenmaß ihrer Erscheinung sicherten ihr den Erfolg. Das war wirklich eine jener Umbrunnen, von denen die Dichter erzählen. — Stürmischer Applaus empfing sie, sie nickte mit leisem, wohlbedachtem Lächeln.

Der Jitherspieler präbudierte, dann begann sie ihr Lied. Die Stimme war eher gewachsen, aber der Vortrag war verflücht, von einer Tonsärbung, die zur einfachen Charakteristik der Melodie zu dem schlichten, frischen Wesen nicht paßte; der zarte, duftige Blütenstaub des heimatlichen Liedes war vermischt mit dem kalten Luftzug der Reflexion; diese Töne lockten nicht die hohen Berge, der dunkle Wald, der grüne Bergsee aus der Brust, wie einst Theresa meinte, sie gingen in ihrer falschen Pracht der ganzen Einrichtung umher, den aufdringlichen, goldberchnürten Spiegeln, Gemälden, schreiend roten Anapoes. Doch dem großen Publikum gefiel das eine wie das andere, ja, man bewunderte eben diese „Routine“ an einem Bauernmädchen.

Besonders stürmisch äußerte sich der Beifall an einem Tisch ganz vorne am Podium. Die Gesellschaft, die dort saß, war typisch für die Hauptstadt. Herren des verschiedenartigsten Alters, aber in ihrem Äußern auffallend übereinstimmend, die älteren, behäbigen mit stark geröteten Wangen, die jüngeren von jener „interessant“ genannten Klasse vornehmer Lebendigkeit auf Gesichtern, deren Derbheit ebenso wie die kräftigen Gestalten und großen roten Hände auf eine andere Menschenklasse schließen ließ. Beide Teile hielten offenbar viel auf ihre Kleidung, man sah ihnen die Bestrebungen an, darin mit der vornehmen Welt und peinlich mit der Zeit zu gehen, aber eben dieser Umstand, daß man ihnen diese Bestrebungen ansah, die bei dem Mann von Welt durch angeborenen Ethic sich erfegt, verriet sie in den Augen des Kenners, abgesehen von den silbergoldenen Uhrenketten, den diamantblühenden Ringen und Schmuckstücken.

Alle Gerechtigkeit in Ehren, aber das große Opfer, darauf zu verzichten, waren sie doch nicht im Stande. Auch zu dumm von der neuen Mode, solche greifbare Unterscheidungszeichen derer, die „was haben“, von denen, die „nichts haben“, von ihrer Liste zu streichen. Wie sollte

man's denn wissen! Es waren die Stammgäste des Cafés, Rentiers, Käuferbesitzer, die ihr Schicksal im Trodenen hatten, Söhne wohlhabender Gewerksleute, die sich auf einen anderen Standpunkt stellten als ihre ehrenwerten Väter, die sich vom Arbeitskurz nicht trennten, den Werkstattegeruch nicht von sich brachten.

Sie wurde nur Champagner getrunken, die Kellner umschwirten den Tisch, der Cafetier ging grüßend von Stuhl zu Stuhl. Was war die ganze Noblesse mit ihrem Zuckersüßem, Tee und Bier gegen diesen einträgligen Tisch! Auch die Künstler oben am Podium beglückten ausschließlich diesen mit einem freundlichen Lächeln, einem schelmischen Augenzwinkern, was den Reiz vieler Anwesenden, die das Knollen der Champagnerpfropfen ohnehin schon erregte, noch vermehrte.

Ein hochaufgeschossener junger Mann führte das Wort an der Tafel, befaß mit lauter Stimme den dienstfertigen „Piccolos“, hob unzähligmal ostentativ die breite Champagnerflasche; es war schwer, in dem tadelloß frisierten, tadelloß gekleideten Mann Ambros Hintermooser, den ehemaligen Bauer am Wehl, zu erkennen, nur die starken Schultern, die sich in den modischen Rock zwängten, die derben Finger mit den kurzen Nägeln, mit welchen er eine Zigarette zum Munde führte, gaben vielleicht über seine Abstammung zu denken.

Er war heute der Held des Abends, als der Bruder der gezeigten Nonei. Die Beine übereinander geschlagen, mit dem Champagnerglas spielend, betrachtete er in weinseliger Stimmung seine Schwester oben mit stillem Wohlbehagen. Wie hatten sie es beide doch weit gebracht. Einfache Bauernkinder und jetzt! Sie eine gezeigte Künstlerin, die in dem ersten Lokal der Hauptstadt sich produzierte, er beim Champagner unter lauter reichen Bürgern als wohlbestellter Hausherr, kühner Spekulant, dem die Welt offenstand.

„A steht a Stütterl am Rain . . .“ sang eben Nonei. Er mußte an seinen Hof denken — was war es denn als a armeneliges Stütterl am Rain gegen sein Haus in der Dogthausstraße? Da herinnen in dem strahlenden Café hörte sich das ja wunderschön an, aber er wollte nichts mehr wissen von dem Stütterl.

(Fortsetzung folgt.)

slawische Patriarchat führte bei der Pforte und an anderen Stellen ernstlich Beschwerden über die von den Komiteebänden gegen die griechische Landbevölkerung verübten Greuelthaten. Die Truppentransporte wurden durch Bahnstörungen einigemale kurze Zeit unterbrochen, die Konzentrierung ist aber dadurch nicht aufgegeben. — Der serbische Geschäftsträger überreichte im Auftrage seiner Regierung der Pforte eine Note, in der er verlangt, daß der türkische Grenzkommissar die Untersuchung der Vorfälle an der serbischen Grenze beginne, welche er bisher verweigerte. — Im Kreise Agostos, Wilajet Saloniki, wurden vier türkische und griechische Dörfer von den Banden gebrandschatzt und geplündert. Konsulardepechen melden, daß im Wilajet Saloniki neuerdings 16 Redibataillone zweiter Klasse, im Wilajet Meschue 7 Redibataillone mobilisiert werden. Im Engpasse Selenko, einer Bahnstation zwischen Meschue und Koprulü, fand infolge eines Bandenangriffs auf die Bahnwache ein größerer Kampf statt. Nach den letzten türkischen Angaben scheinen gegenwärtig drei Zentren für die Bandenbewegung im Wilajet Monastir zu bestehen. In Niko, einem 3½ Wegstunden von Monastir entfernten Orte, sowie in je einem Orte in den Kreisen Kruschewo und Florina sollen einige hundert Mann starke Banden versammelt sein. Mit ihnen scheint man zu unterhandeln, um ein größeres Blutvergießen zu vermeiden, und besonders auch deshalb, weil diese Orte von einer gemischtprachigen, verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehörenden Bevölkerung bewohnt sind. — Auf der Station Debagatsch wurden 17 Risten mit Sprengstoffen beschlagnahmt. Der Bali von Saloniki teilte den dortigen Konsul mit, daß 57 Flawebataillone, die letzten in den europäischen Provinzen verfügbaren türkischen Reservetruppen, mobilisiert werden. — Aus Sofia wird berichtet: Im hiesigen makedonischen Lager herrscht lebhafteste Bewegung. Die Jontschewitschen haben sich mit den Anhängern Sarafows geeinigt und einen Aufruf zur Unterdrückung des Aufstandes erlassen. Die verschiedenen makedonischen christlichen Stammesgenossen wollen nach Europa, in erster Reihe an den Jaren, eine Bittdepeche absenden.

* **Österreich-Ungarn.** Das tschechische Blatt „Plenzky Obzor“ bringt folgende, angeblich von einer hervorragenden Persönlichkeit herrührende Nachricht: Die Ereignisse in Ungarn üben eine große Wirkung in Österreich aus. Man erwartet die weiteren Folgen für den Fall, daß die äußersten magyarischen Forderungen bewilligt werden sollten. Mit Rücksicht auf die eventuellen Transformationen im bisherigen Dualismus soll in kurzer Zeit auch eine Veränderung auf dem Throne stattfinden, da ihre ganze Sorge zu sehr auf dem Kaiser lastet. — Wie das Wiener „Wasserland“ mitteilt, sei die ungarische Armeefrage vollkommen aussichtslos. Nachgeben hätte die verhängnisvollen Rückwirkungen auf beide Staaten der Monarchie. Die gemeinsame Regierung sei nicht gewillt, die von Ungarn hervorgerufene Krise auf die ganze Monarchie auszuweiten. Die gemeinsame Armee bleibe gemeinsam, auch in ihren Abzeichen. — Die Meldung des Pilsener Fischenblattes, mit Rücksicht auf die eventuellen Transformationen im bisherigen Dualismus sollten in kurzer Zeit auch Veränderungen auf dem Throne erfolgen, ist natürlich eine unsinnliche Erfindung. — Das Kriegsministerium ordnete an, daß bei den ungarischen Regimentern der Stefans-tag alljährlich als ungarisches Nationalfest gefeiert werde. — Wie aus Budapest berichtet wird, überfielen in Zagrebtsch in Kroatien mehrere hundert Bauern das Bahnhofsgebäude, weil anlässlich des Geburtstages des Königs dort die ungarische Fahne gehißt war. Die Fahne wurde von den erbitterten Kroaten heruntergerissen und zerlegt. Die Gendarmerie mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Drei

Bauern wurden getötet, 6 schwer und über 20 leichter verletzt. Auch an anderen Orten fanden aus dem gleichen Anlaß Unruhen statt. Ein jüdischer Kaufmann wurde total ausgeplündert und das Gut eines Großgrundbesitzers völlig verwüstet. In Komfina wurden zwei Personen getötet und zahlreiche andere verwundet. In Agram herrschte wegen des Hissens der ungarischen Fahne an den öffentlichen Gebäuden ebenfalls große Erregung.

* **England.** Aus London wird uns berichtet: Die entsetzliche Katastrophe auf der Pariser Stadtbahn dürfte in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck hervorgerufen haben, nirgends aber wohl einen so nachhaltigen als bei uns. Besonders diejenigen, die sich des „Tubes“, der unterirdischen, elektrischen Eisenbahn, zu bedienen pflegen, wagen zum großen Teil nicht mehr, sich ihr anzuvertrauen. Der „Tube“ befindet sich in einer Tiefe von 70 bis 80 Fuß, und man kann denselben nur mittels Fahrstühlen verlassen, die nur verhältnismäßig wenige Personen zu gleicher Zeit aufnehmen vermögen, oder durch sehr schmale Treppen. Der Tunnel wird durch die Lüge vollständig ausgefüllt. Die Waggons sind sehr lang und haben nur an ihren Endpunkten Ausgänge, so daß im Falle eines Feuers an ein Entrinnen garnicht zu denken ist. Dazu kommt noch, daß bei den Bahnhöfen vielfach leicht entzündliches Holz Verwendung gefunden hat. Jetzt lehrt es auch allen ins Gedächtnis zurück, daß vor der parlamentarischen Kommission, die das Projekt zur Errichtung des „Tubes“ seiner Zeit prüfte, Oberst Port, Generalinspektor der Eisenbahnen beim Board of Trade, darauf hingewiesen hatte, welche Feuergefahr die stark geladenen elektrischen Leiter in sich schlossen und hinzufügte, daß jedes kleinste Feuer, das in der freien Luft gar keine Bedeutung besäße, auf der unterirdischen Bahn eine Rauchentwidelung zur Folge haben würde, die die entsetzlichen Folgen haben müßte. — Sicher ist, daß, wenn etwas Ähnliches wie in Paris sich hier ereignete, nicht einer der Passagiere imstande gewesen wäre, sich zu retten. All dies sagt man sich, und der Tube ist verlassen, man wendet sich wieder den langameren, aber weniger gefährlich erscheinenden Omnibussen zu.

* **Spanien.** Eine große Anzahl Ausländer, welche nicht über genügende Existenzmittel verfügten oder verdächtig waren, Anarchisten zu sein, resp. mit solchen in Verbindung zu stehen, sind ausgewiesen worden.

* **Serbien.** Der König stellte am Dienstag dem Offiziercorps den Kronprinzen vor und sagte, er sei überzeugt, daß alle um ihn in diesem feierlichen Augenblicke nur von den Gefühlen wahrer Vaterlandsliebe durchdrungen seien. Er sei glücklich, den Thronfolger in den Kreis so ausgezeichneten Söhne Serbiens einzuführen. Er hoffe, daß die Offiziere seinen Sohn mit derselben Liebe empfangen werden, mit der er ihnen den Sohn übergebe. Kriegsminister Solanowitsch erwiderte namens des Heeres, alle seine Kameraden seien erfreut, den künftigen König in ihren Reihen zählen zu können. Sie hofften, daß er sie auf den Weg des Ruhmes führen werde. Nach der Vorstellung war im Hofgarten Frühstück, dann Cercle, bei dem der König und seine Söhne sich mit den Offizieren unterhielten. — Die Ernennung des Prinzen Arsen, des Bruders des Königs, zum Generalissimus der serbischen Armee scheiterte an dem Widerspruch des Belgrader Offiziercorps. Prinz Arsen tritt nur als Oberst in die Armee ein.

* **Rumänien.** Die Kronprinzessin ist am Dienstag von einem Sohne entbunden worden.

* **Bereinigte Staaten.** Präsident Roosevelt nahm eine Revue über die Flotte ab, was insofern bemerkenswert ist, als frühere Präsidenten nie derartige Revenuen veranstalteten. Viel militärischer Pomp wurde dabei entwickelt. Roosevelt gab an Bord seiner Yacht „Mayflower“ ein Frühstück und brachte einen Trinkspruch

auf die Großmächte Deutschland, Großbritannien, Japan und Rußland, deren Vertreter anwesend waren, und auf die Herrscher dieser Mächte aus. Kapitän Dehair von der britischen Votschaft erwiderte mit einem Trinkspruch auf den Präsidenten.

* **Afrika.** Die Nachrichten, im äußersten Süden von Algier seien Unruhen ausgebrochen, werden für unwar erklart. Die Anordnung, daß die vierte Eskadron des zweiten Regiments „Chasseurs d'Afrique“ aus Ain Safra nach dort aufbrechen sollte, sei bereits vor 8 Tagen getroffen worden. Indessen sei richtig, daß kürzlich die Harcas-Beraber in der Richtung nach Jussfana vorgezogen seien.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. August.

Oberpräsident v. Windheim.

Der zum Oberpräsidenten von Hessen-Nassau ernannte bisherige Regierungspräsident v. Windheim ist 1857 in Groß-Schierleben als Sohn des Amtsrats v. Windheim geboren. Er besuchte in Magdeburg das Gymnasium, studierte in Bonn und Berlin und war als Referendar und Assessor in Koblenz und Wiesbaden tätig. Später war er Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern und kam dann als Landrat nach Ragnit. Bereits zum Regierungspräsidenten in Stettin ernannt, erhielt er 1895 das plögllich freigewordene Polizeipräsidium von Berlin als Nachfolger des bisherigen Polizeipräsidenten von Nitschke. Er ist dort namentlich bei den Eingemeindungsfragen tätig gewesen. In diese Zeit fallen die bekannten Konflikte mit der Stadt Berlin wegen des Märchenbrunnens, der Denkmäler, der Straßenbahnführung über die Linden, die jedoch auf andere Instanzen zurückzuführen sind. Die Berliner Polizei hat dagegen in besonderem Maße die Öffentlichkeit beschäftigt durch eine Anzahl viel besprochener Mißgriffe der Kriminalpolizei, die zu einem Ministerialerlass führten, welcher das eigenmächtige Vorgehen der Beamten nach Möglichkeit einzuschränken suchte. Besonders Aufsehen erregte das Verhalten von verschiedenen Polizeibeamten beim Prozeß Sternberg, das zur Verurteilung des einen Kriminalkommissars wegen Beischung und Meineids führte, während Polizeidirektor von Meerfeldt-Süllessem, dem allerdings kein strafbares Verschulden nachgewiesen war, infolge der Aufregungen jener Tage sich das Leben nahm. Es wäre ungerecht, dem Polizeipräsidenten die damals hervorgetretenen Mißstände persönlich zur Last zu legen. Er war aber, wohl mit infolge der mit jenen Vorgängen begreiflicherweise verbundenen Erregung, gesundheitlich angegriffen und hat deshalb den Kaiser um Enthebung von diesem Posten. Daraufhin wurde er als Regierungspräsident nach Frankfurt a. O. versetzt. von Windheim gilt als tüchtiger Verwaltungsbeamter. Bei Hofe ist er persona grata. In Bonn war er Studiengenosse des Kaisers. Herr von Windheim hat seinen jetzigen Posten nur wenige Monate inne gehabt. Er gilt für einen konservativen Mann. In seiner Berliner Verwaltungstätigkeit ist diese Parteilichkeit aber nicht zu besonderer Geltung gekommen. Er war, wie es der Posten des Berliner Polizeipräsidenten erfordert, eine Arbeitskraft ersten Ranges und hat mit den städtischen Behörden im allgemeinen in guten Beziehungen gestanden. Von Einmischungen in die Politik, wie sie dem Polizeipräsidenten der Hauptstadt leicht nahelegen und von einzelnen seiner Vorgänger auch in bedenklicher Weise betrieben worden sind, hat sich Herr von Windheim zurückgehalten. Er genoss den Ruf eines korrekten Mannes von ruhiger Entschlossenheit. Aus seinem letzten Wirkungskreise als Regierungspräsident in Frankfurt a. O. hat man, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, nur gehört, daß er eine strengere Handhabung der Polizeistunde einzuführen suchte und gegen die zu häufige Bewilligung von Überstundenarbeit der Fabrikarbeiterinnen einschritt.

Fenilleton.

Die Internationale der Sezession 1903.

(Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblattes“.)

München, im August 1903.

Ich bin heute durch die neue Pinakothek gebummelt und habe mich geirrt. Nicht deshalb, weil soviel „Kitsch“ drin ist, ach nein, darüber mich zu erbofen, habe ich mir abgewöhnt, da sich merkwürdigerweise kein Teufel drum schert. Nein — deshalb nicht, sondern wegen der Fremdenjaßon. Oh diese Fremden! Das Bier kaufen sie uns weg, unieren gescheiten, allweisen Magistrats lächen sie aus und fogar die Kunstfäße füllen sie an, daß ein ehrfamer Einheimischer fast keinen Platz hat. Und wir wollen doch auch was von unserer Kunst. Wir haben keine Ausstellungen, weil die Fremden kommen, sondern weil wir den Fortschritt oder Niedergang des heimischen Genies alljährlich beweisen müssen. Ich kann mich auch irren, vielleicht sind die verschiedenen Geldsorten der Saison, in die deutsche Goldwährung übersezt, der Kernpunkt. Ich glaube's aber nicht, sonst würde man im Sommer auch für die Pinakotheken Entree verlangen. Das wäre ja sehr gut (bitte, ich kriege Freikarten!), erstens gingen weniger hinein, zweitens wär's etwas Geld mehr für den Staat. Dem Andrang wäre jedenfalls abgeholfen, das beweisen die Saisonjahrmärkte, Glaspalast und Sezession. Da hat man bedeutend mehr Platz und infolgedessen mehr Ruhe, sich mit dem Gebotenen zu beschäftigen. Aber den Glaspalast schreie ich Ihnen schon. Die Sezession hat einen bedeutenden Vorteil vor ihm — sie hat weniger darin — und das Weniger ist besser, wirklich besser. Nicht, weil hier unter der Flagge der Internationale Kräfte aus aller Welt sich messen, nein — weil mehr Originalität, mehr künstlerische Eigenart in diesen Bildern steckt.

Im Glaspalast braucht man immer den Katalog, in der Sezession nicht. C'est tout! C'est beaucoup! Schon, daß die „Neuerer“ diesmal neben den Eingang einen Leib gehängt haben, sagt viel. Hier ist Reib! Der tote Meister. Ein famoscs Bauernbirndl, das da! Gewiß, ich kenne bessere von der Palette, aber — Das ist genau wie mit dem großen Italiener Segantini. Zwei Studien finden sich diesmal — eine Schafranke,

die eben vom Meister ist — und eine Netterstizze, nun — s. o. Selbst. Aber deswegen empfindet man doch den Dand des Genies, denn ein kleiner Anstoß genügt in dieser kunststimmenden Umgebung und man träumt — träumt vom Großen und Schönen, das man einst genossen — träumt von Zukunft, vom Vordringen und peist auf die ganze Krittelei. Lassen wir also Julius Exter sein Wasserweib fangen, C. T. v. b. seine englischen „Stadel“ malen, frenen uns über Harrington Mann, der ein brillantes Porträt gibt, betrachten Angelo Jank's Herrenjägersporträt, das etwas nachlässig und schlaff gemalt ist, und wandern zu Albert von Keller in das berühmte Oktogon. Hölle und Teufel! Ich liebe die Weiber — ich habe mein Jahrhundert verfehlt, ich hätte Troubadour werden müssen, statt der Feder die Zither in der Hand — und darum liebe ich auch A. von Keller. Das ist ein Großer. Diese Seelenkunst, dieses Bloßlegen der intimsten Psyche, und doch Bloßlegen nur für den erkennenden Beschauer, für den Mißfallenden, den Sehnüchtligen. Dieser Madelfopf (Vergeltung, Komteßel), der schon im vorigen Jahre (Ergebung), damals mit Figur, hier paradierte, ist mit das Beste der Ausstellung — für mich wenigstens. Ebenso das Pendant und ein raffiniert gegebenes Bild des berühmten Mediums Eusebia Paladino, während sein Altkist, girofophisch veranlagte Weiblein, nichts Bedeutendes erzählt. Auch das große Porträt einer Dame in Trauer steht hinter den beiden anderen zurück. Aber es ist immer Albert von Keller, während Fritz von Uhde in seinem Weibnachtsabend diesmal sehr banal wirkt. Besser ist sein Interieur, wie er es öfters malt, eine „Zweitraum-perspektive“ im Sonnenglanz. Ludwig Perierich hat eine Hobelwerkstatt hingeworfen, frisch, froh und gut. Nur zu oft möchte ich das Bild nicht sehen. Franz von Stuck zeigt diesmal wieder brillante Rahmen, er wird im Kunstgewerbe entschieden noch Schule machen. Es sind auch Bilder darin, z. B. eine sehr nette Christusleiche mit Engeln, Frau Stud und — — — warzen Sie mal, da hängt was. Kennen Sie den unerschämten Strich? Ich freue mich, wenn ich ihn sehe. Und da ist so ein Hafen hingehauen: ein S. Leo Samberger heißt das. Er hat wieder Kohlenzeichnungen und ein paar Oportraits da. Gut, sehr gut, brillant — aber, ich habe trotzdem ein Aber. Noch sehe ich es nicht, aber es ist schon bemerklich, dieses Flüchtigwerden. Die Inner-

lichkeit, das Geistige geht mir verloren und wenn das fehlt, was bleibt übrig — ein Kunststück. Das sind Sambergers Sachen noch nicht, aber sie könnten es werden. Die Anlage dazu ist da. C. von Zumbusch muß sehr langsam genossen werden, seine Märchenart ist eigenartig, aber mir ist diese Gobelmannier unympathisch. Ähnlich geht's mir mit Douglas Robinson, dem „Antiquar“, selbst wenn er besser malen könnte. Julius Exter hat sein Wasserweib durch ein brillantes Porträt gut gemacht und dafür wieder mit einer Pleid gefündigt. L. Till kennt man. Das ist immer das gleiche, liebe, gute Wasserchen, Gefrändelchen, Bäming, bischen matt, aber sehr nett. Da hängt im Saal drei in der rechten Ecke ein famos gemaltes Bild: Zwei Italienerinnen (Nr. 264). Ich weiß nicht, von wem es ist, aber ich gratuliere dem Maler. Vorzüglich tritt auch der Karlsruher F. Fehr einher. Es ist nett von Karlsruhe, daß es hier wenigstens durch einen vertreten ist. Im Glaspalast sind sie an die vierzig, fünfzig eingezogen. Manches dabei, was gut ist. Vieles, was schlecht ist. Hier ist ein Oster — ein Dufider. „Am Wasser“ ist ausgezeichnet, gemalt, komponiert, abgestimmt, was Sie wollen. Ebenso der Bauernkopf im ersten Saal, der dumpf und schwer aus seinem Rahmen glott. Heinrich Bügel bringt Birken und Hunde, erstere gut, letztere besser, A. Schramm-Zittau selbstverständlich Hühner, Keller-Kentlingen den Schatten eines Niesenbaumes auf einer Wiese (das Bild ist gar nicht so kompliziert gemalt, wie's aussieht). L. Herterich taucht da nochmals auf mit einem Schaupferd zähmenden Pudi. Ein geradezu unver-schämtes Licht springt aus diesem Fleckfonglomerat, aber brillant ist's. Noch brillanterer, möchte ich sagen, tanzt Habermanns Finsel spazieren. Dieser listerue Halbalt einer erschlafenen Salome bietet ein Raffinement, das flüssig zu werden verdiente (s. o. den Hymnus an das Weib!). Das andere Frauenporträt hält diesem die Wage. Leo Puz freicht ein bischen zu flott herum, man verliert bei ihm fast die Fühlung mit dem Gewollten. So bei seinem sich entkleidenden Mädel. Da gefällt mir die beinestrampelnde, auf dem Bauch liegende, gelbe Königin von Saba, oder Stam, schon besser, wenn's auch fast an Bizarrerie streift. A. Gengeler verliert, glaub' ich, seinen Humor. Fein ausgeführt, gut gedacht, aber die Wirkung bleibt aus. Gottward Kuchls Danziger Waisenhausbilder sind gut gemalt, während die

Über die Umwandlung der freien Hilfskassen in Zuschüsse

bringt die „Medizinische Reform“ folgenden Artikel: In Nr. 47, 1902, berichtete die „Medizinische Reform“, daß bei der letzten Generalversammlung der Zentralfranken- und Sterbekasse der Tischler v. p. (Verband Hamburg) ein Antrag auf Umwandlung der Kasse in eine Zuschußkasse zwar abgelehnt worden sei, im nächsten Sommer aber „alle Aussicht auf Annahme“ habe. Der Vorsitzende, Herr Blume, sandte uns darauf eine geharnischte Gegen-erklärung, in der er meinte, dieser Mitteilung sei schon „mehr als Irrtum“ zu Grunde zu liegen. Einzig tatsächlich an der Berichtigung war, daß damals die Ablehnung nicht, wie der „Med. Reform“ berichtet war, mit sehr wenig, sondern mit 47 gegen 17 Stimmen erfolgte. Daß aber in der Hauptsache die „Med. Reform“ zutreffend unterrichtet worden war, geht aus einem Bericht des „Vorwärts“ vom 1. d. M. hervor. Danach tagte kürzlich die angekündigte Generalversammlung der Kasse in Würzburg. Es heißt dann: „In seinem Referat über Anträge auf Abänderung des Statuts sprach sich der Vorsitzende Blume-Hamburg entschieden für die Beibehaltung der Kasse in ihrer jetzigen Gestalt und gegen die Umwandlung in eine Zuschußkasse aus. Der Delegierte Verbe-Hannover erklärte sich ebenfalls in längerer Ausführungen für Beibehaltung der gegenwärtigen Betriebsform, während Exner-Berlin energisch für die Umwandlung in eine Zuschußkasse eintritt. Zwei Redner erklärten sich für Vornahme einer Urabstimmung über diese Frage, zwei andere Delegierte bemerkten, sie seien für Fortbeibehaltung der Kasse in der bisherigen Gestalt, aber die Majorität ihrer Wähler habe sich für die Umwandlung in eine Zuschußkasse erklärt. Die Debatte über diese Frage wurde auch am Mittwoch noch fortgesetzt. Von 60 Delegierten sprachen 58 zu diesem Punkte. Nach beendeter Diskussion folgten die Schlussreferate der Antragsteller. Für Umwandlung in eine Zuschußkasse sprachen Uhlig-Chemnitz, für Urabstimmung Fröhlich-Berlin, für den Fortbestand der Kasse in der bisherigen Form Verbe-Hannover. Blume-Hamburg, der als Berichterstatter des Vorstandes zuletzt das Schlusswort erhielt, führte noch einmal alle die Gründe ins Feld, die ihm für die Beibehaltung der jetzigen Kassenform zu sprechen schienen, und bemerkte, die Gründer der Kasse hätten jedenfalls keine bloße Zuschußkasse im Auge gehabt. Die Delegierten möchten sich die Sache vor der Abstim-mung noch recht reiflich überlegen. Die Abstimmung stimmten 47 Delegierte, dagegen 22; die Umwandlung ist also mit großer Mehrheit beschlossen. Dieser Beschluß ist insofern von großer Bedeutung, als die Tischlerkassen durch ihren Vorsitzenden die Führung in dem großen Ham-burger Verband der freien Hilfskassen besitzt. Es ist zu erwarten, daß damit der allgemeine Umwandlungsprozeß der freien Hilfskassen in Zuschußkassen in die Wege ge-leitet worden ist zum Nutzen des ganzen Krankenver-sicherungswesens. Schon häufig ist in der „Med. Reform“ auf die großen Schädigungen hingewiesen, die den Dis-kranken, den wichtigsten Trägern der Krankenver-sicherung, durch die freien Hilfskassen zugefügt wird. Als Zuschußkassen, die den Arbeitsunfähigen das täg-liche Krankengeld zu einer erträglichen Höhe erweitern, können die freien Hilfskassen aber wahrhaft segensreich wirken.

Personal-Nachrichten. Regierungs-Notar Dr. Hermann, der die Stelle des Kreissekretärs in Marlen-burg bisher kommissarisch verwaltete, ist definitiv zum Kreis-sekretär ernannt worden.

Kaiserliche Galathea. Aus Anlaß der diesjährigen Kaisermandover findet am 28. August im Residenzschloß zu Kassel große Galathea statt, zu der Einladungen an zahlreiche Persönlichkeiten der Provinz ergangen sind. Aus Wiesbaden erhielten Einladungen Regierungs-präsident Hengstenberg, Oberbürgermeister Dr. v. J. Bell, der stellvertretende Intendant der Königl.

Schauspiele v. Muzenbacher, Landgerichtspräsident und Geheimer Oberjustizrat Stumpf, Landes-ökonomierat Esch, Konsistorialpräsident Dr. Ernst, Generalsuperintendent Dr. Maurer, Landeshaupt-mann Sartorius, Stadtrat Professor Kalle, Ge-heimer Regierungsrat a. D. v. Bertou, Kammer-herr Landrat a. D. v. Hochwächter, Kammerherr v. Goeding, Kammerherr Oberleutnant a. D. v. Fischer, Treuenfels und Kommerzienrat Fehr-Bach.

Residenz-Theater. An die Eröffnungs-Anzeige des Residenz-Theaters im gestrigen Blatte anschließend, worauf wir hierdurch nochmals hinweisen wollen, können wir den Inter-essierten mitteilen, daß es Herrn Dr. Rauch gelungen ist, unter anderen auch das „Théâtre Maeterlinck“ mit Mme. Veblanc-Maeterlinck für ein „Monna-Banna“-Spiel zu gewinnen. Auch Frau Agnes Sorma wird in der Reihe der hervorragenden Gäste in der Saison 1903/04 stehen.

Walhalla-Theater. Für die Donnerstag stattfindende Ven-e-fiz-Vorstellung für die beliebte Soubrette Mary Martini dürfte es rasch sein, rechtzeitig für Willets zu sorgen, da die Nachfrage schon jetzt eine sehr lebhaft ist. Die Benefizantin hat die Titelfarbe (Volo) in der bereits in dieser Saison zum 16. Male bei stets vollen Häusern in Szene gehenden Operette „Das süße Mädel“.

Landeshaus. Das Projekt für das von dem Kom-munalverband des Regierungsbezirks Wiesbaden an der Ecke des Kaiser-Friedrich-Rings und der Morigstraße zu errichtende Landeshaus hat nachträglich eine wesen-tliche Veränderung erfahren, die eine Ver-schönerung des Gebäudes zur Folge hat und daher sehr zu begrüßen ist. Während zuerst das Gebäude so gedacht war, daß es an den beiden Seitenflügeln am Ring und der Morigstraße, sowie im Rücken eingebaut worden wäre, hat sich die Bezirksverwaltung doch noch dazu entschlossen, mehrere Grundstücke anzukaufen und das Haus freizustellen und die beiden Seiten-fassaden entsprechend auszubauen. Wenn man bedenkt, daß es sich hier um einen Monumentalbau handelt, der den ganzen Bezirksverband repräsentieren soll, so darf der Beschluß der Verwaltung als durchaus gerechtfertigt bezeichnet werden. Haben sich doch auch schon von allem Anfang an Stimmen erhoben, welche gerade aus diesem Grunde für eine Freistellung des Landehauses einge-treten sind. Insbesondere ist es der „Südverein“ ge-wesen, welcher sich in dieser Richtung bemühte, und er hat nun wider Erwarten die Genugtuung, daß der Stadteitel, dessen Interessen er in erster Linie vertritt, in dem Landeshaus diejenige Fierde erhält, die er sich von ihm gewünscht hat. Das Gebäude nimmt nun den ganzen dreieckigen Block ein, der von dem Ring, der Morigstraße und einer projektierten, vom Ring zum Ronell stehenden Straße, gebildet wird. Der ganze Bauplatz ist nun so groß, daß das Haus ringsum von Vorgärten umgeben werden kann und auch genügend Raum für später not-wendig werdende Erweiterungsbauten übrig bleibt. Der Bau wird, sobald die Pläne genehmigt sind, in Angriff genommen werden.

6. Kassanischer Handwerfertag in Branaß. In der Delegierten-Versammlung gab der Vorsitzende einen Rückblick auf die Tätigkeit des Verbandes im abgelaufenen Jahre. Im abgelaufenen Jahre sind die neugegründeten Handwerkervereine von Vorch, Niederwalluf und Grenz-hausen, sowie die Wagner-Zwangsinnung Rheingau und die freie Innung Eiersbach dem Verbands begetreten. Bei der Vorstandswahl wurden wieder respektive neu gewählt die Herren: Schneider-Wiesbaden als 1. Ver-bandsvorsitzender, Dreier-Frankfurt, Adrber und Gath-Wiesbaden, Bach-Montabaur und Fries-Nieder-Walluf. Die Vorarbeiten zur Errichtung einer Verbandsterbe-kasse wurden einer Kommission, bestehend aus den Herren Ries, Meyer, Sattler-Wiesbaden, Ohlenklager und Weber-Frankfurt, übergeben. Ferner wird der Ver-bandsvorstand beauftragt, dahin zu wirken, daß 1. die Meyer befreit werden von der Zahlung der Kosten einer von der Polizei neu angeordneten (8.) Prüfung seitens

der Veterinärbehörde; 2. auf Herabsetzung der Fleisch-beschau-Gebühren; 3. daß die Schüler, welche eine Fach-schule besuchen, von dem Besuche der gewerblichen Fort-bildungsschule befreit werden. Als nächstjähriger Ort der Versammlung wird Grenzhausen gewählt. Nach der Besprechung von allerlei Mißständen in den verschiedenen Orten des Bezirks, darunter auch aus Wies-baden wegen des Kasernenbaues, gelangte folgende Reso-lution zur Annahme: Der 6. Verbandstag des Hand-werkerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden hält unentwegt fest an der Forderung des obligatorischen Zusammenschlusses und des Befähigungsnachweises für die Ausübung des selbständigen Handwerksbetriebes. Er erblickt darin das einzige wirksame Mittel zur Erhaltung und Hebung des Handwerks und zur Förderung einer besseren Ausbildung des Handwerkers in praktischer und theoretischer Hinsicht, ohne welche alle anderen Mittel, so gut sie auch gemeint sein mögen, wirkungslos bleiben werden.

o. Die Bürgerliste liegt nicht, wie irrtümlich er-wählt, im Zimmer Nr. 5, sondern im Zimmer Nr. 6 des Rathauses zur Einsichtnahme aus, und zwar bis zum 30. d. M. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste, welche namentlich für die in diesem Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen von Bedeutung ist, können nur während der Offenlagefrist erhoben werden.

Wingerfest in Hochheim a. M. Ergänzend wird uns noch berichtet: Der Festzug, bei welchem etwa 600 Personen mitwirkten, dabei 70 Reittiere und 20 Fes-wagen, nahm über einen Kilometer Länge in Anspruch, und da auch das Wetter ein günstiges war, wurde ein wirklich großartiger Erfolg erzielt. Sogar die in die-sem Punkte so sehr verwöhnten „Reenzer“ gaben be-dingungslos zu, daß ihre Erwartungen weit übertroffen waren. Nun, Hochheim hat den Erfolg verdient, ein-malig hatten sich die Bürgerschaft und sämtliche Vereine unter der tatkräftigen Führung des Herrn Hermann Hummel jun. zu gemeinsamer Arbeit zusammengean, dem Herrn Maler E. J. Frankenhach in Wiesbaden waren der Entwurf und die Leitung des Festzuges über-tragen worden, und dieser löste seine Aufgabe in wahrhaft künstlerischer Weise. Auch der Entwurf der reizend sein humoristisch gehaltenen Festpostkarte stammt von ihm. Mit der Auswahl des Festweins war eine Kommission betraut, und dieser und damit dem Weinort Hochheim selbst kann man bestens gratulieren zu dem Tropfen, der auf dem Festplatz kredenzt wurde. Fürwahr, ein köst-licher Nektar. Er floß tatsächlich in Strömen, so mundete er und so wurde er begehrt. Bis gegen Abend waren bereits 2 Stck davon ausgehakt, und im Städtchen selbst waren die meisten Wirtschaften ausgepökelt. Überall herrschte die fröhlichste Stimmung, Hochheim war zu-frieden und seine Gäste waren zufrieden. Denjenigen, welche mit der Bahn nach Hause fahren wollten, stand allerdings noch ein heftiger Kampf um ein Plätzchen in dem Zuge in Aussicht, denn die Eisenbahnverwaltung hatte dem Niesenandrang gar keine Rechnung getragen. Aber das macht nichts, schön war es doch auf dem Hoch-heimer Wingerfest.

Eine Eisenbahnfahrt mit Hindernissen. Der „Ab. R.“ erzählt: „Fertig! Abfahren!“ ertönte gestern mittag 2 Uhr 10 Minuten das Kommando des Stations-vorstehers auf dem hiesigen Rheinbahnhof. Schril klang die Pfeife des Zugführers und unter Stöhnen und Schnaufen setzte sich der Zug — Pardon, nur die Loko-motive, in Bewegung in der Richtung nach Dohheim. Durch einen unvorhergesehenen Umstand war die Zusam-menkupplung des Zuges mit der Maschine unterbrochen und erst nach einer größeren Strecke belehrten Jurne den Lokomotivführer, daß auch die Passagiere die Fahrt mitmachen wollten. Er kehrte schnell zurück und mit einer Verspätung von 6 Minuten ging die Reise von hinnen.

Farbenzeichnungen nichts Besonderes sagen. Butter-sack hat ein großes Bild, worauf die Bäume nicht schlecht sind, der Himmel mit Dampfwindeln besetzt ist. Er (d. h. es, das Bild) ist von der Agl. Pinalothel angekauft! (Ich bin neugierig, was dafür ausgeworfen wird.) M. Rissel bringt ein Kaffeetränzchen, was den Appetit verdirbt, George Henry glaubt, daß er zeichnen könne, G. Caro Delvaillie zeigt ein gräßlich heißes Porträt und Toni Stäbler eine ganz nette Landschaft, aber unbedeutend. Ich glaub', der Katalog ist durch. Dakt — 3 kommt noch. Juloaga — damit beginnen auch die Gäste. Juloaga ist ein famozer Maler. Er kennt die Typen, die er gibt, durch und durch. Die Leute haben Leidenschaften, Laster, Tugenden. Die Mädels rauchen Zigaretten, legen jede Nacht in einem anderen Bett, klappern mit den Kastagnetten, die Durschen figeln mit den Messern — die alten Welber schlagen Karten, kuppeln — das ist eben Spaniens Volk. Daß Juloaga manchmal zu brutal wird, liegt, glaub' ich, in seiner Technik. Ihm fehlt die Milde, und deswegen wird ihm mancher „nicht goutieren“. Nun hinaus die Wendeltreppe, zu den Fremden laßt uns zieh'n. Das heißt, Fremde sind's eigentlich nicht. Ferd. Hoder, der flindliche Meister, ist bekannt, der freibleibe W. Macgregor, der kleine R. Prince, die süße Katharine Camaron, sie waren schon hier da. Auch John Reid, der mir in seiner ewigen Gleich-bald nicht mehr gefällt, wenn er auch gut malt, was sich von Reid-Murray diesmal weniger sagen läßt. Tudor Hart-Paris hat sein „Fest der Frauen und Nymphen“ gefandt. Für einen solchen Vorwurf paßt seine flüssige, durchsichtige Malweise jedenfalls besser, als für einen Gebirgskamm. Michael Ancher zeigt mehrere scharf charakterisierte nordische Fischegestalten. Th. Austin-Brown ein duftiges Salonporträt, dem ich aber Jungmanns' Biegen vorziehe. Im allgemeinen ist es das Los der oberen Etage, daß sie unter dem Fluche der Rangeweile leidet. Selbst der Aufseher war über seiner Zeitung eingeschlafen, und die einzigen Beschauer, zwei Engländer, gentleman and woman, gähnten sich an und warfen mir einen neidischen Blick zu, weil ich gehen konnte, sie aber noch zehn Bilder absolvieren mußten. Das ist das Los des Schönen auf der Erde. Wir sind viel zu wenig dankbar. Zugegeben, Dankbar-keit ist ein Laster, denn den Dankenden demütigt sie, drückt ihm den Stempel der Hilfslosigkeit, der Unfähigkeit auf und treibt dadurch zum Selbstmord, den Bedanken macht sie hoffärtig, stolz, großwahnwinnig, grausam, bringt

ihn zu Fall und treibt dadurch zum Selbstmord. Daher sei Undank der Welt Lohn, das ist das Beste, und wenn ich nicht zu feige wäre, würde ich alle Kunstausstellungen anzünden. Franz Raibel.

Aus Kunst und Leben.

* Über eine „Revolution in der Bildhauerkunst“ be-richtet die „Daily News“. Der technische Erfindergeist ist jetzt auch in ein Gebiet eingedrungen, das ihm bisher fast ganz verschlossen war. Es ist eine Maschine erfunden worden, die die menschliche Hand in der Kunst, den Marmor zu ziselieren, vollständig ersetzen kann. Dadurch werden natürlich die Methoden, die fast unverändert seit den ältesten Zeiten der Bildhauerkunst in Ehren standen, völlig umgewälzt. Die neue Maschine kann jede Art Skulpturen mit erstaunlicher Feinheit und Genauigkeit reproduzieren. Die Erfindung rührt von einem Italiener her, dessen Namen aber nicht genannt wird, während der Name des amerikanischen Bildhauers, der sich in Ver-bindung mit einigen Teilhabern gewissermaßen zum Impresario der neuen Maschine macht, genannt wird B. S. Jones. Die Maschine wird durch hydraulischen Druck in Bewegung gesetzt. Sie kann gleichzeitig zwei-genaue Reproduktionen irgend eines Bildwerkes geben. So sah man z. B. zwei Büsten eines griechischen Homer die wunderbar ausgeführt waren. Die Maschine wird von einem italienischen Arbeiter bedient und fährt in einigen Stunden Arbeiten aus, die vorher zwei Monate erforderten. Die Arbeit des Künstlers selbst bleibt natür-lich von dieser Erfindung unberührt; sie wird aber das Ergebnis haben, daß genaue Wiedergaben der großen Meisterwerke auch Leuten in den bescheidensten Verhält-nissen zugänglich sein werden.

C. K. Schwestern berühmter Männer. Wenn man von dem Einfluß der Frauen auf die Produktion berühm-ter Männer spricht, so sagt man fast ausschließlich diejen-igen Frauen ins Auge, zu denen sie in Liebesbeziehungen gestanden haben, und doch haben sehr oft auch Schwestern einen tiefgehenden und segensreichen Einfluß und stehen an Opferbereitschaft und liebender Sorge um die geistige Arbeit den Geliebten nicht nach. In der „Neue bleue“ werden einzelne solcher Frauen angeführt, deren Zahl sich noch bedeutend vermehren ließe, wenn man über die

Grenzen Frankreichs oder über die Grenzen der kurzen Epoche hinauszugeht, die hier gezogen. Berühmt sind die beiden Schwestern Pascals, Jacqueline und Gilberte; es ist fast ausschließlich dem Einfluß von Jacqueline zuzu-schreiben, daß Pascal zum Jansenismus kam und sich so intim in das religiöse Leben vertiefte, ohne sie wären auch die „Lettres provinciales“ nicht geschrieben wor-den. Unermüdlich arbeitete sie mit dem Bruder, während sie daneben für den fränkischen Mann die rührendste Sorgfalt hegte. Hierin wurde sie nur noch übertroffen von der zweiten Schwester, Gilberte Perier, die wie die biblische Martha für das äußere Wohlergehen des Bruders sorgte. Ebenso innig war das Verhältnis zwischen Chateaubriand und seiner Schwester Lucile, die die Ver-traute seines Lebens war und auch nach ihrer Verheir-atung den Bruder als den Mittelpunkt ihres Lebens be-trachtete. Eine Heilige wird Henriette Renan genannt, die den Bruder in die Verbannung begleitete; die Ein-samkeit und Verzweiflung, die Renan überkam, als die Schwester ihm durch den Tod entzogen wurde, ist nur mit der Trauer zu vergleichen, die den Überlebenden der Brüder Goncourt über den Verlust seines treuesten Ge-sährten erfüllte. Auch Eugenie Guerin lebte nur in Auf-opferung für ihren Bruder, und in nie erlöschender An-hänglichkeit spricht Balzac von seiner Laura Soror. Wir Deutschen werden dadurch zuerst an die Schwester Fried-rich Nießches, an die C. F. Meyers erinnert, die noch über das Leben dieser Männer hinaus uns das wert-vollste Material für die Lebensanschauung ihrer großen Brüder zu liefern imstande sind.

* Verschiedene Mitteilungen. Im Anschluß an die Verlosung-Feyer in Grenoble war im benach-barten Saint André, dem Geburtsort des Komponisten, eine Nachfeier, bei der Felly Weingartner große Ovationen dargebracht wurden. Weingartner wurde vom Gemeinderat des Ortes feierlich empfangen, zum Geburtshaus und zum Denkmal Verlosung geleitet, wo er einen Kranz niederlegte.

Der „Budapester Korrespondenz“ zufolge ist der Münchener „Jugend“ für die ungarischen Län-der das Postdebit entzogen worden. Ein Bild des Münchener Blattes, welches die neuerdings in Osterreich wachsende Neigung zur staatsrechtlichen Trennung von Ungarn drastisch veranschaulicht, hat die Entrüstung der Magyaren hervorgerufen.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 18. Aug. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 Österr. S. G. = 1.30; 1 österr. Krone = 0.80; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 1.25; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.25; 1 Dollar = 4.12; 1 Mk.-Bkn. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 100 fl. W.-G. - Reichsbank-Disconto = 4 1/2

Staatspapiere.			Gleichen von 90			Ch.B. An. u. S. A.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.70	8 1/2	do. 93	99.50	4 1/2	do. 800r	413.	4 1/2	Bg.-M. E.-B. L. C.	101.50	4 1/2	do. XVI u. XVII	103.40	4 1/2	Oregon u. Calif. I. M.	101.
8 1/2	do. 96	101.70	8 1/2	do. 96	99.50	4 1/2	Ch.B. Silb. Br.	111.	4 1/2	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	100.50	4 1/2	do. XVIII	102.20	4 1/2	Railr. Nav. Cons.	101.
8 1/2	do. 97	101.70	8 1/2	do. 97	99.50	4 1/2	do. D. G. u. S. L.	232.50	4 1/2	do. Em. I (abg.)	9.	4 1/2	do. XII u. XIII	97.70	4 1/2	Pac. of Missouri I. M.	102.80
8 1/2	Pr. o. St.-A. (abg.)	101.25	4	Hannau	102.	4 1/2	do. Fbr. Goldbg.	234.	4 1/2	Homb. R. B.	102.40	4 1/2	do. XV	97.70	4 1/2	do. cons. I Mtg.	102.80
8 1/2	do. 99	101.40	4	Heidelberg v. 1901	102.	4 1/2	do. Griech.	375.	4 1/2	Pfalz. Bx. Mx. Nd. A.	99.90	4 1/2	do. 15-19, 21-26	100.10	4 1/2	do. Lex. Div. I Mtg.	102.80
8 1/2	Bad. St.-A.	104.96	4	do. von 99	102.	4 1/2	Ch.Fw.Höchst	106.	4 1/2	do. (convert.)	99.90	4 1/2	do. 27, 37, 39, 42	101.40	4 1/2	San Fr. u. Nth. P. M.	111.90
8 1/2	do. (abg.) a. fl.	99.50	4	Kaisersl. v. 91	100.	4 1/2	do. Mühlh.	208.10	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	100.50	4 1/2	do. Ser. 31 u. 34	101.60	4 1/2	South. Pac. S. A. I. M.	102.10
8 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.90	4	do. von 89	100.	4 1/2	Chem. Albert	97.	4 1/2	do. IX	100.50	4 1/2	do. S. 35, 36 u. 38	100.10	4 1/2	do. S. B. I Mtg.	102.10
8 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.75	4	do. 97	100.	4 1/2	Uit. Fk. V.	157.	4 1/2	do. Ser. IV-VI	100.50	4 1/2	do. Ser. 40 u. 41	102.	4 1/2	do. I Mtg.	107.50
8 1/2	do. E. B. Anl.	90.70	4	Karlsruhe v. 1900	100.	4 1/2	El. Acc. Berlin	59.	4 1/2	do. VII	100.50	4 1/2	do. S. 28, 30, 32, 33	98.	4 1/2	do. cons. I Mtg.	107.50
8 1/2	Hamb. St.-Rente	100.70	4	do. von 86	98.	4 1/2	Anl. Köln	157.	4 1/2	do. Ser. VIII	100.50	4 1/2	do. Ser. 29	98.	4 1/2	Stockt. Cooper. Ctr. O.	100.20
8 1/2	do. St.-Anl.	100.70	4	do. 89	92.0	4 1/2	Cont. Nrb.	59.	4 1/2	do. IX	100.50	4 1/2	do. N-P.	99.40	4 1/2	St. La. Fr. M. W. Div.	100.20
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	102.80	4	do. 96	92.	4 1/2	Gen. Allg.	157.	4 1/2	do. Ser. IV-VI	100.50	4 1/2	do. H. H.-B. S. 141-250	100.40	4 1/2	St. Louis Wich. u. W.	100.20
8 1/2	do. Anl. (v. 99)	104.90	4	do. 97	92.	4 1/2	Helios Köln	83.70	4 1/2	do. Ser. VII	100.50	4 1/2	do. 251-340	100.90	4 1/2	Union P. eff. I Mtg.	115.90
8 1/2	do. 1000r	103.20	4	Kassel (abg.)	99.50	4 1/2	Lahnmeier	104.20	4 1/2	do. Ser. VIII	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2	West. N. Y. u. P. I. M.	115.90
8 1/2	do. kleine	103.20	4	Köln von 1900	102.80	4 1/2	Licht u. Kr.	94.40	4 1/2	do. Ser. IX	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2	Gen. M. Bds. u. C.	98.20
8 1/2	Norw. A. v. 99	100.	4	Limb. (abg.)	102.80	4 1/2	Schuckert	129.	4 1/2	do. Ser. X	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2	(Income-Bds.)	98.20
8 1/2	Oest. Goldrente 5 fl.	102.80	4	Ludwigsh. v. 1900	102.80	4 1/2	Siem. u. H.	129.	4 1/2	do. Ser. XI	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. E. B. u. E. G. Stfr.	129.	4	do. von 90 u. 92	102.80	4 1/2	Utm. F. A. E.	119.	4 1/2	do. Ser. XII	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. (abg. G. C. L.)	100.90	4	do. 96	90.80	4 1/2	do. Zürich Fr.	119.	4 1/2	do. Ser. XIII	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	Lokalbahn Kr.	100.90	4	Magdeburg v. 91	105.	4 1/2	Fürst. Fulda	170.	4 1/2	do. Ser. XIV	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	Silb.-Rt. Jan. 3 fl.	100.90	4	Mainz v. 91	105.	4 1/2	Gelsk. Gussst.	103.	4 1/2	do. Ser. XV	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	Pap. Febr.	101.	4	do. 99	105.	4 1/2	Gum. V. Br. Ff.	151.80	4 1/2	do. Ser. XVI	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	Portug. St.-Anl.	102.	4	do. 1900	105.	4 1/2	Kalk Rh. W.	112.0	4 1/2	do. Ser. XVII	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	Tab.	102.	4	do. 98	99.70	4 1/2	Löhnd. Mühle	169.	4 1/2	do. Ser. XVIII	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	Russ. (alt.) v. 81-88	99.20	4	München v. 1900	104.70	4 1/2	Masch. A. Hilp.	107.	4 1/2	do. Ser. XIX	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	do. 92	99.50	4	do. 98	104.40	4 1/2	do. Klein	107.	4 1/2	do. Ser. XX	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. 93	99.50	4	Nürnberg v. 1899	104.40	4 1/2	Mach. Bielef. D.	236.50	4 1/2	do. Ser. XXI	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	Schatzanw.	87.20	4	do. 98	104.40	4 1/2	Gum. Schl.	162.80	4 1/2	do. Ser. XXII	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	von 90	87.20	4	do. 99	104.40	4 1/2	Gum. Deutz	162.80	4 1/2	do. Ser. XXIII	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	91	87.20	4	do. 1901	104.40	4 1/2	G. Hemmer	235.	4 1/2	do. Ser. XXIV	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	94	86.60	4	do. (abg.)	99.20	4 1/2	Karlsh. v. 1899	106.25	4 1/2	do. Ser. XXV	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	96	86.60	4	do. von 87	99.80	4 1/2	do. 98	106.25	4 1/2	do. Ser. XXVI	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	98	86.60	4	do. 91 (abg.)	99.80	4 1/2	Möhl. u. Br. H.	94.50	4 1/2	do. Ser. XXVII	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	Russ. Cons. v. 80	100.	4	do. 96	99.80	4 1/2	Oelfabr. Ver. D.	116.60	4 1/2	do. Ser. XXVIII	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	Gold-A. v. 89	101.10	4	do. 98	99.80	4 1/2	Pinself. Nrb.	195.	4 1/2	do. Ser. XXIX	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. II v. 90	99.10	4	do. 99	99.80	4 1/2	Pr. Stg. Wess.	77.50	4 1/2	do. Ser. XXX	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	St.-R. 94a KRL	99.10	4	do. 1902	99.80	4 1/2	Sch. V. Fulda	110.20	4 1/2	do. Ser. XXXI	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	99.90	4	do. 98	99.80	4 1/2	Siem. Glasind.	249.50	4 1/2	do. Ser. XXXII	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. 86	100.	4	do. 99	99.80	4 1/2	Spinn. Lamp.	70.	4 1/2	do. Ser. XXXIII	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	do. 90	100.	4	do. 1902	99.80	4 1/2	u. B. Gsp.	100.	4 1/2	do. Ser. XXXIV	100.50	4 1/2	do. 301-310	97.80	4 1/2		
8 1/2	Serb. amort. v. 96	73.10	4	do. 98	99.80	4 1/2	Nord. Jute	108.	4 1/2	do. Ser. XXXV	100.50	4 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.80	4 1/2		
8 1/2	Span. v. 82 (abg.) Pes.	73.10	4	do. 99	99.80	4 1/2	Westd.	76.70	4 1/2	do. Ser. XXXVI	100.50	4 1/2	do. 46-190	96.80	4 1/2		
8 1/2	Türk.-Egyp. Trb.	73.10	4	do. 1902	99.80	4 1/2	T										

**Hervorragend bewährtes
Stoff-Imprägnierungs-Verfahren**

nach welchem die Firma Louis Hirsch in Gera (Reuss)
a) Alle Arten Damen- und Herren-Kleider-Stoffe
b) Fertige Herren-Kleidungsstücke, Uniformen etc.
dauernd-porös-wasserdicht

herstellt. Derartig behandelte Stoffe und Kleidungsstücke
bieten einen vorzüglichen

Schutz gegen Durchnässung!

„Wasserperle“**Besondere Vorzüge:**

Wirklich dauerhafte, geruchlose Imprägnierung! Die Stoffe und
Kleidungsstücke werden durch das Imprägnieren nicht verändert
und bleiben vollkommen luftdurchlässig!

In vielen ersten Geschäften
der Bekleidungs- und Manufakturwaren-Branche sind der-
artig imprägnierte Stoffe resp. aus solchen gefertigte
Kleidungsstücke bereits käuflich. Dieselben sind an dem
Stempel „Wasserperle“ kenntlich!

Zu Imprägnierende Kleidungsstücke etc.

übergebe man am hiesigen Platze gefälligst der

Annahmestelle:

Heinrich Schaefer,
Webergasse 11.

Kaiser-Panorama.

Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 16. bis 22. August:

Serie I:

München mit Umgebung.

Serie II:

Insel Java.

Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Rhein- und Moselweine.

Besonders ausgewählte muster-
gültige Weine, wegen ihrer guten
Jahrgänge angenehm mundende und
für ihre Preislagen ganz besonders kräftige
Qualitäten, wie sie nicht überall im Handel
gleich gut geboten werden.

Man prüfe und vergleiche deshalb
mit Weinen jeder Konkurrenz.

Trabener Mosel	Fl. 50 Pf.
Bodenheimer	Fl. 55 Pf., bei mehr 50
Landenheimer	60
Geisenheimer	70
Gräbner	70
Ingelheimer, rot.	70
(eigene Kelterung).	
Hattenheimer	Fl. 80
Mittelheim, Edelmann	80
(Kreszenz des Pfarrguts).	
Zeltinger	Fl. 80
Erbacher Riesling	90
(eigenes Wachstum).	
Josephshöfer	Fl. 100 Pf., bei mehr 50
Östlicher Eisel	100
(Kreszenz des Winzervereins).	
Oberingelheimer	Fl. 100 Pf., bei mehr 90
Erbacher Hühnerberg	120
(eigenes Wachstum).	
Ammannshäuser	Fl. 120 Pf.
Scharzberger Ausl.	120
Östlicher Doosberg	120
(Kreszenz Baron von Künzberg).	
Rüdesheimer	Fl. 140 Pf., bei mehr 120
Lage Hohlweg.	
Braunberger Auslese	140
Ammannshäuser	150
(Königl. Domäne, Fass No. 51).	
Berncasteler Ausl.	Fl. 160 Pf., bei
Erdener Treppchen	180
Trarbacher Schlossb.	225
Caseler Kernnagel	250
Die Weine in mittlerer und höherer Preis- lage werden wegen ihres zum Teil sehr langen Flaschenlagers mit schönstem Bouquet geliefert und sind für Kenner sehr beachtenswert.	
Speziell zu empfehlen:	
1895. Neroberger Königl. Domäne Fl. 1.50 Mk.	
Fass No. 28	
1890. Erbacher Honigberg, Kreszenz	
Prinz Albrecht v. Preussen	1.70
1900. Hochheimer Neuberg	1.80
Fass No. 7 (Kreszenz Graf Schönborn).	
Rauenthaler Steil	Fl. 1.80
(Königl. Domäne).	
1897. Rüdesheimer Schloßberg	1.90
Fass No. 33 (Königl. Domäne).	
1899. Steinberger Königl. Domäne Fl. 2.—	
Fass No. 15.	
1903. Marobrunner Fl. 3.— Mk.	
ausgewählt von der städt. Kommission für das Kurhaus.	

Sämtl. Secte und Champagner liefern
ich als **bedeutender Abnehmer** der
ersten Fabriken zu besonderen Vorzugs-
preisen. 1907

Wilh. Heintz Birek,
Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
Bezirksfarnsprecher No. 216.
Kellereien:
Stadt, Oberrealschule, Oranienstrasse 14,
sowie Östlich i. Rheingau.

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing. Wiesbaden
Bahnhofstr. 16.

Voigt-Conservatorium für Musik

(speziell Institut für Clavierspiel),

Nicolasstrasse 19.

Beginn des neuen Trimesters:

Montag, den 24. August.

Geschäfts-Gröffnung.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich

Langgasse 48

optisches Special-Geschäft

eröffnet habe.

Durch jahrelange praktische Thätigkeit bei nur ersten Firmen Nord- und Mittel-
deutschlands, sowie durch dreijährige Praxis als Geschäftsführer in Firma
Frau C. Höhn Ww. hier bin ich in der Lage, für alle bei mir gekauften Waaren
und auch für sämtliche, mir anvertrauten Reparaturen und Umarbeiten volle Garantie
zu übernehmen.

Hochachtung

Hermann Thiedge,

Optiker aus Rathenow,

Specialist im Brillenfach.

Zu haben in allen bliefgen Buchhandlungen.

Allen Besuchern Wiesbadens empfohlen!

Sang und Sage
vom Kochbrunnen

von C. Bacmeister

eine Sammlung amnuthiger Dichtungen zum Ruhme
unserer heimischen Heilquelle. ~~~~~

Preis 50 Pfennig.

Zu haben in der

L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Wiesbaden.

Kontore Langgasse 27. * Fernsprecher No. 2266.

Zu haben in allen bliefgen Buchhandlungen.

Michelbacher Tonwaren-Fabrik,

G. m. b. H.

Specialität: Blumentöpfe.

Vorzüglicher Ton. Feinste Ware.

Kontor: Luxemburgstrasse 11, Part.

Muster und Preislisten stehen zu Diensten.

Kastel, Rhein.

Das akrenommirte Hotel zum Goldenen Anker hier, verbunden mit
größerer Bierwirtschaft, ist auf 1. Januar 1904 zu günstigen Bedingungen an hierfür
geeignete tüchtige kautionsfähige Fachleute pachtweise zu vergeben.
Ausführliche Offerten erbittet die Besitzerin. (Inf.-No. 923) F 33

Anker-Brauerei, Kastel a. Rh.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Aden des Frauen-Vereins, Neugasse 9,
empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, hand-
gestrickter Strümpfe, Röcke, Jäckchen etc. Nicht
Vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei
billiger Berechnung angefertigt. F 208

Suppen-Anstalt des Frauen-Vereins,
Steingasse 9, geöffnet an Wochentagen für
Kaffee von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends,
für Mittagessen von 11½ Uhr bis 1 Uhr.

Bureau:

Rheinstr.

No. 21

Telefon

No. 12

No. 2376

L. Rettenmayer
Wiesbaden

Königlicher Hofspezialist,
Verpackungs-Abtheilung für
Fracht- und Eilgüter.

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan,
Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstachen, Klaviere, Instru-
mente, Fahrräder, lebende Thiere etc.
zu verpacken, zu versenden
und zu versichern gegen
Transportgefahr.

Leihkisten für Pianos, Hunde und
Fahrräder. 1266

Wesfel. Wesfel. Wesfel.

Wesfel. 6 Wf., 10 Wf., 55 Wf.

C. Lotz, Schwalbacherstraße 78, Telefon 2819.

Kneipp-Haus

Nährsalz-Hafergries.

Die beste naturgemäße Nahrung für
schwächliche
Kroftuliche
rhachitische
verdauungs-
leidende
Kinder

Aerztlich empfohlen und in vielen
Städten mit grossem Erfolg eingeführt.
Allein echt zu haben 2014

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Seute Abend:

Ochsenchwanzsuppe.

Weinstube Marmorfäulen, Grabenstraße 10.

Jean Michelbach.

Tauber's
Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur
bestem Rohmaterial (einer der edelsten
sanitäre Cacao-Sorten in Verbindung mit
Hafer) dargestellt. In dieser erprobten
Zusammensetzung wird die in manchen
Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen
Cacaopulvers paralysirt und dem Magen
in leicht assimilirbarer Form Nährstoffe
zugeführt, die für die Aufrechterhaltung
und den Aufbau des menschlichen Or-
ganismus in erster Linie wirksam sind.

Tauber's Hafer-Cacao leistet
deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden,
Reconvalescenten, schwächlichen und blut-
armen Personen vorzügliche Dienste,
sondern kann auch mit Recht Jedermann
als ein vorzügliches tägliches Nahrungs-
und Genussmittel und entschieden als
das beste Frühstück bei Ver-
dauungschwäche, chronischem
Magen- und Darmkatarrh em-
pfohlen werden. 1893

Preis pro Pfd. Mk. 1.20.

" " 5 " " 1.10.

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telefon 717.

Maßfärmer,

loipie Scheren, Tisch- u. Taschenmesser schleift
und rep.

Ph. Krämer,

Webergasse 3, Hof r.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Grosses Lager. **Etagengeschäft** Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. **Kein Laden.**
Billige Preise. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. Billige Preise.

Morgen Donnerstag, den 20. August,
beginnt unser vormittags 8 Uhr,

grosser Inventur-Ausverkauf

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Es gelangen zum Ausverkauf:

Seidenstoffe von 75 Pf. an per Meter.

Samnte von Mk. 1.— an per Meter.

Seidene Bänder à 5 Pf. und 10 Pf. per Meter.

Einsätze u. bunte Borten von 10 Pf. an per Mtr.

Garnierte Hüte zu jedem annehmbaren Preise.

Abgepasste Spitzenkleider à Mk. 10.—.

Chiffonrüschen und Stolas von Mk. 2.— an.

Spitzenkragen von 50 Pf. an.

Spitzen von 5 Pf. an per Meter.

Jupons von Mk. 5.— an.

Schleier à 15 Pf. per Meter.

Blumen und Federn zu jedem annehmbaren Preise.

Seidene Foulards zu Roben von 75 Pf. an.

Aechte Straussfedern-Boas von Mk. 3.— an.

Auf alle nicht im Ausverkauf befindliche Waren gewähren wir **10 %** Sconto gegen Baarzahung.

Auswahlsendungen können während des Ausverkaufs nicht stattfinden.

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

Seiden- und Modewarenhaus J. Hirsch Söhne.

Ecke Langgasse und Bärenstrasse.

Gesellschaft „Fidelio“.

Sonntag, 23. August, Nachmittags 3 Uhr:

Ausflug nach Biebrich,

„Zur neuen Turnhalle“.

Die Mitglieder und deren Angehörige, sowie Freunde des Vereins laden wir zu zahlreicher Beteiligung ein und bemerken, daß für gute Unterhaltung durch Aufführung von kleineren Theaterstücken, humoristischen Vorträgen, Gesangsvorträgen etc. bestens gesorgt ist.

Der Vorstand.

Gemeinsame Ortstrantentasse.

Unseren Mitgliedern bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß der Kassenarzt, Herr Dr. Koch, von heute ab auf die Dauer von 3 Wochen verreist sein wird.

Wiesbaden, den 18. August 1903.

Der Kassen-Vorstand,
(ges.) C. Gerich, 1. Vorsitzender.

Wiesbadener

Conservatorium für Musik

Rheinstrasse 54. Director Arth. Michaelis.

Eigenes Gebäude. — Gegründet 1898.

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Unterricht von den ersten Anfängen bis zur vollkommenen Ausbildung.

Der Unterricht wird von Lehrkräften ersten Ranges erteilt und umfasst folgende Fächer:

Clavierspiel, Orgel, Gesang, Violine, Cello, Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Trio-, Quartett- u. Ensemblespiel, Theorie, Compositionslehre, Pädagogik, sowie sämtliche Orchester-Instrumente.

Im Clavierspiel unterrichten die Herren: V. F. Blatt, Claviervirtuose, Director Arth. Michaelis, A. Wendler, Königl. Kammermusiker, H. Seide, P. Kraft, O. Hüser, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, und Herr Alfr. Michaelis. — Solo- und Chorgesang: Herr Königl. Hofopernsänger Ruffeni. — Violine: Herr Director Arth. Michaelis, Herr G. Horn, Herr A. Hübsch, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, Fr. M. Michaelis, Fr. E. Harcourt. — Cello: Herr J. Eichhorn, Solo-Cellist des Städt. Kur-Orchesters, Herr Alfr. Michaelis. — Contrabass: Herr C. Wemheuer. — Flöte: Herr Fr. Danneberg. — Oboe: Herr C. Schwartz. — Clarinette: Herr E. Franze. — Fagott: Herr E. Wemheuer. — Horn: Herr P. Kraft. — Trompete: Herr A. Schwiagk, sämtlich Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters. — Theorie, Kammermusik und Orchesterspiel: Herr Director Arth. Michaelis. — Orgel: Herr O. Rosenkranz.

Chorgesang-Schule

unter Leitung des Königl. Hofopernsängers Herrn A. Ruffeni.

Chor- u. Orchester-Aufführungen — Vortrags-Abende.

Honorar jährlich 60–300 Mk. Hospitanten für Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Theorie jährlich 15 Mk. für je ein Fach. Der Besuch der Chor- und Orchesterstunden ist für die Schüler des Conservatoriums unentgeltlich. Prospekte gratis. Eintritt jederzeit.

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 17. August.

Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen

Director Arth. Michaelis.

Erhöhtes Einkommen

wird erzielt durch Abschluß einer

Renten-Versicherung

bei der **Wilhelma in Magdeburg**, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft. Prospekte und nähere Bedingungen kostenfrei durch die Haupt-Agentur

Christ. Jstel & Sohn,

Bureau: Kleine Wiegengasse 6, 1. Geschäftsstunden von 9–1 und 3–6 Uhr.

Stenographieschule.

Staatlich genehmigt.

Die Eröffnung neuer Kurse (Stenographie u. Maschinenschreiben) erfolgt am 20. Aug., abends 8 Uhr im Schulgebäude an der Lehrstraße.

Teilnehmerkarten werden bei dem Leiter der Schule, Lehrer H. Paul, Gartingstr. 6, sowie bei Beginn des Unterrichts entgegen genommen. Das Auditorium d. Stenographieschule. Stolz-Schreib-Verbreitetes System i. Druck.

Eine
hervorragende
Auswahl

in
**Knaben-
Sweaters,**

alle Größen, alle Preislagen,
empfiehlt 2112

L. Schwenck,
Mühlgasse 9,
Strumpfwaren und Trikotagen.

Trink-Eier

täglich zu haben.

Nass. Geflügelzucht,

Arndtstrasse 8, P. r.

Neuer feinsten Bienen-Honig

per Pfund 1 Mark empfiehlt

Aug. Korthauer,
Telephon 705. Rerostraße 26.

Geflügel,

gar. leb. Ant., 6 Wochen alt, franco 8 Stück
Niesengänse 24 Stk.
Niesenten 13 Stk.
21 Stk., 20 schlachtreife Brathühner 18 Stk.
20 Hühner, beste Winterleger, Farbe u. Wusch.
24 Stk. (Hau.-No. 12767) F 15
H. Hornik, Ederbergstr. 1, Schiefen.

Mein Dalmatin

ist das beste Mittel zur totalen Vertilgung der so lästigen Wanzen, Schwaben, Käfer, Flöhe, Fliegen etc. Großer Erfolg. Auf gegen andere Mittel den Vorrang der Billigkeit und trappanten Wirkung: in Dosen à 10, 20 und 30 Pf. 1927

Drogerie Otto Ellie,

nur Moritzstraße 12,
früher Mauritiusstr. 8, neb. Bahnhofs-Theater.

Plakate:

„Wohnung zu vermieten“, auch aufgezogen, vorrätig im Tagblatt-Verlag.

Neu eröffnet! Bayerische Bier-Halle Neu eröffnet!

3 Adolphstrasse 3.

Special-Ausschank

der
Bayerischen Actien-
Bierbrauerei Aschaffenburg
hell Märzen- und
dunkel Versandtbier!

à Becher 10 Pf.,

Schoppen 12 Pf.,

Maasskrug ¼ Ltr. 30 Pf.

Vorzüglich kräftiger Mittagstisch

à 75 u. 90 Pf.

Warm-Frühstück und Abendstamm

zu kleinen Preisen.

Hochachtungsvoll!

Ed. Mehnert i. V.

Färberei

u. chem. Wäscherei.

Ein Kleid zu reinigen o. färben Mk. 2.50,
ein Herren-Anzug zu reinigen Mk. 2.50.

Annahmestelle:

Anna Krämer,

Kirchgasse 17.

Emaillierte Hausnummern

(nach polizeil. Vorschrift)
empfiehlt sehr billig. Das
Anmachen der No. wird
prompt und billigst übernommen. 2093

Wilh. Unverzagt,

Eisenwarenhandlung,
Langgasse 30, neben den Adlerbauplätzen.

Von der Reise zurück.

Phrenologin,

Seerodenstraße 9, 2. u. 2. Hs.